

Bote von der Ybbs.

Erscheint jeden Samstag.

Bezugspreis mit Postversendung:

Ganzjährig K 8.—
Halbjährig „ 4.—
Vierteljährig „ 2.—

Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 32. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.

Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h für die vierstellige Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Nachlaß. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annonzen-Expeditionen.
Schluß des Blattes **Freitag 5 Uhr Nm.**

Preise für Waidhofen:

Ganzjährig K 7.20
Halbjährig „ 3.60
Vierteljährig „ 1.80

Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.

Nr. 40.

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag, den 5. Oktober 1912.

27. Jahrg.

Amtliche Mitteilungen

des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

Z. a 2711.

Allerhöchste Danksagung.

Seine Erzellenz der Herr k. k. Statthalter hat im Allerhöchsten Auftrage für die Loyalitätskundgebung aus Anlaß des diesjährigen Allerhöchsten Geburtsfestes Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät den Allerhöchsten Dank bekanntgegeben.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 2. Oktober 1912.

Der Bürgermeister:

Dr. J. K. Steindl m. p.

Z. M. 748.

Rundmachung

betreffend die Meldepflicht von Landsturmpflichtigen.

1. Auf Grund des Gesetzes vom 10. Mai 1894, betreffend die Meldepflicht von Landsturmpflichtigen der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder mit Ausnahme von Tirol und Vorarlberg, und des § 27 des Gesetzes vom 10. März 1895, betreffend das Institut der Landesverteidigung für die gefürstete Grafschaft Tirol und das Land Vorarlberg, haben sich diejenigen Landsturmpflichtigen, welche Angehörige des Heeres, der Kriegsmarine, Landwehr (Landeschützen) — einschließlich der Ersatzreserven — oder der Gendarmarie waren, sowie sonstige Landsturmpflichtige, welche für den Fall der Aufbietung des Landsturmes zu besonderen Dienstleistungen designiert und zu solchem Zwecke mit Widmungskarten versehen sind und sich im Bereiche des politischen Bezirkes Stadt Waidhofen a. d. Ybbs aufhalten, am 21. Oktober 1912 mit ihrem Landsturmpasse, bezw. militärischen Entlassungsdokumente, beim Stadtrate Waidhofen a. d. Ybbs, Rathaus, in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags persönlich vorzustellen, bezw. zu melden.

Diejenigen Meldepflichtigen, welche wegen unüberwindlicher Hindernisse oder glaubwürdig nachgewiesener, äußerst dringender und unaufschiebbarer Familien- oder persönlicher Verhältnisse am vorstehenden Tage sich nicht vorstellen können, haben die Vorstellung am 28. Oktober 1912 bei der obigen Meldestelle nachzutragen.

2. Meldepflichtige, welche aus irgend einer Ursache nicht im Besitze ihres Landsturmpasses, beziehungsweise

ihres militärischen Austritts (Entlassungs) dokumentes (Zertifikat, Bescheinigung usw.) sind, haben ein anderes, ihre Identität beglaubigendes Dokument, als: Tauf- (Geburts-), Heimatschein, Arbeitsbuch, Bestätigung über die legebewirkte Vorstellung (Meldung) usw. und die etwa in Händen habende Widmungskarte mitzubringen.

3. Meldepflichtige Landsturmpersonen, welche die vorgeschriebene Vorstellung (Meldung) nicht zeitgerecht erstatten oder dieselbe ganz unterlassen, begehen eine Uebertretung und verfallen einer Geldstrafe von 4 bis 200 K.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 1. Oktober 1912.

Der Bürgermeister:

Dr. J. K. Steindl m. p.

Z. 2953.

Rundmachung betreffs Jahresviehmarkt.

Es wird hiemit verlautbart, daß der nächste Jahresviehmarkt in Waidhofen a. d. Ybbs am Dienstag den 8. Oktober 1912 abgehalten wird.

Mit dem Hornviehmarkt wird auf Grund der neuerlassenen Marktordnung gleichzeitig auch der Pferdemarkt abgehalten werden.

Durch die Neuierung der gleichzeitigen Abhaltung der beiden Märkte wird die Beschickung des Pferdemarktes eine wesentliche Förderung erfahren, da der gleichzeitige Auftrieb von Pferden bei der Frequenz des Hornviehmarktes Käufern und Verkäufern weit günstigere Verhältnisse darbietet, als dies bei der bisher absonderten Abhaltung des Pferdemarktes der Fall war.

Alle zu Märkte gebrachten Tiere müssen mit vorchriftsmäßigen Viehpässen gedeckt sein, in welchen außerdem im Sinne der k. k. Statthaltereie, Rundmachung vom 28. Mai 1912, Z. 2916/12, gemeindeämtlich bestätigt sein muß, daß sowohl die Herkunftsgemeinde der Tiere als die unmittelbar angrenzenden Gemeinden frei von Maul- und Klauenseuche sind.

Diese Bestätigung muß selbstredend auch für Tiere aus anderen Kronländern erbracht werden.

Hornvieh mährischer, böhmischer und ungarischer Herkunft ist jedoch vom Markte ausgeschlossen.

Gegen Zuwiderhandelnde wird die Strafamtshandlung eingeleitet.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 4. September 1912.

Der Bürgermeister:

Dr. J. K. Steindl m. p.

Oesterreichs panslawistische Politik.

Wer die Politik Oesterreichs mit dem kundigen Blicke des Geschichtsforschers verfolgt, der wird finden, daß seit den Zeiten Taffes, also der Selbständigkeit Oesterreichs als monarchistischer Staat mit Ungarn, die Slawen dieses Staates eine Alleinherrschaft anstreben, die den deutschen Einfluß im Leben Oesterreichs gänzlich ausschalten soll.

Der Staat Oesterreich wurde nicht nur von den Deutschen begründet, wird nicht nur durch deutsche Kultur und Steuerkraft zum Großteil in seiner heutigen Macht erhalten, sondern die übrigen Völker, besonders die Slawen und unter diesen wieder ganz besonders die Tschechen, verdanken ihren ganzen kulturellen Aufschwung in allererster Beziehung den Deutschen Oesterreichs. Wir gehen gar nicht fehl, wenn wir behaupten, daß die Slawen Oesterreichs nur dadurch, daß sie mehr als ein halbes Jahrtausend mit den Deutschen in einem Staate leben, überhaupt sich erst eine bedeutendere Kultur angeeignet haben. Die Tschechen verdanken den Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien in hauptsächlichster Hinsicht ihren kulturellen Aufschwung und heute noch waltet in den Räumen der tschechischen Universität und Technik in Prag, wenn auch von den Tschechen nicht zugestanden, so doch dem Kenner der „tschechischen Wissenschaft“ klar ersichtlich, vorwiegend der deutsche Forschungsgeist. Heute noch ist der Großteil der bedeutendsten Industrieunternehmungen im tschechischen Teile Böhmens entweder in deutschen Händen oder wird von deutschen Technikern und kaufmännischen Beamten geleitet. Und heute noch kann sich das rechte Kronland Oesterreichs, Böhmen, nur durch die deutsche Steuerkraft erhalten und verwalten, da die Tschechen allein dies nicht instande wären. Nach Galizien wandern jährlich Millionen österreichischer Steuergeldes, das dieses völlig rückständige Land über dem Wasser halten muß und das zur Fütterung der Polen dient. Und die Slawen besitzen heute noch keine ausgebildete Schriftsprache. So sieht die slawische Kultur in Oesterreich im Lichte der Wahrheit aus.

Da die Slawen aber einmal im Besitze einer Kultur sind und dadurch auch Einfluß gewonnen haben, so verstehen sie es meisterhaft, diesen Einfluß für ihre eigenen Zwecke auszunutzen und haben es heute, besonders auf ihre numerische Ueberzahl pochend, soweit gebracht, daß sie bei allen Ministerien Oesterreichs als „gut Kind“

Balkanjanaper.

Eine Glosse von Dr. Max Adler.

Im Lehrzimmer des bulgarischen Klosters Zographos auf Athos hängt eine eigentümliche Wandkarte: eine Darstellung des „Großbulgarischen Reiches“. Aber nicht jenes Bulgarien ist darauf verzeichnet, das dem Koburger gehorcht und ganz kürzlich noch dem Sultan tributpflichtig war, sondern ein großes, mächtiges Phantasie-Bulgarien. Ähnlich jenem bulgarischen Kaiserreich, das einst, vor tausend Jahren, Serbien und Byzanz unter sein Joch zwang und heute noch in den politischen Liedern und Träumen des Bulgarenvolkes weiterlebt. So ziemlich die ganze Balkanhalbinsel ist in dieses Groß-Bulgarien aufgenommen; seine Hauptstadt aber ist Saloniki.

So beschaffen ist der Geographieunterricht, der den jungen bulgarischen Menschen auf Athos erteilt wird.

Bisher waren Kirche und Schule die ergiebigsten Agitationsfelder der großbulgarisch-nationalen Searbeit; und ging es nicht mit „moralischen“ Eroberungen, so behalt man sich mit . . . gewaltsamen. Noch tönt im Ohr des abendländischen Europäers jener Glockensturm von Anchialos nach, der vor sechs Jahren das fanatisierte Volk von Burgas zur Vertreibung und Massakrierung friedlicher Bewohner in die Griechenstadt rief. Die griechischen Kathedralen im Lande wurden kurzgerhand bulgarisiert, in der Hafenstadt Varna verhinderte der Pöbel den griechischen Bischof Neophytos ganz einfach an der Landung. All dies unter den Augen der schmunzelnd zusehenden Behörde, die auch gegen den Philippopeler Griechenpogrom keinen Finger rührte. Begreiflicherweise: denn Philippopel, die Hauptstadt Ostrumeliens, ist seit 1902

der Hauptitz des mazedonisch-bulgarischen Revolutionskomitees, das vornehmlich von bulgarischen Offizieren und Unteroffizieren der Reserve geleitet wird.

Um Mazedonien aber ging es schon damals und geht es auch heute wieder. Schritt für Schritt sieht der großbulgarische Chauvinismus seine kühnsten Träume sich erfüllen; und er hilft in der Wirklichkeit nach, wo immer sich ein Angriffspunkt darbietet. Ein solcher ergab sich aber, als im Jahre 1872 durch einen Erlaß des Sultans das bulgarische Exarchat in Konstantinopel gegründet wurde, das die Bulgaren in kirchlicher Beziehung vom Patriarchen in Konstantinopel, dem Oberhaupt der griechischen Christen in der Türkei, unabhängig machte; damit waren Bulgarien, Ostrumelien und der von Bulgaren bewohnte Teil Mazedoniens zur national-kirchlichen Einheit gelangt; der spätere Uebergang der türkischen Provinz Ostrumeliens in die Verwaltung Bulgariens und die schließliche Verschmelzung der beiden Länder zum Königreich wiesen dann mit untrüglicher Klarheit das Ziel, dem die vom kulturellen Gebiet ausgehende Eroberungspolitik Bulgariens in beharrlicher Konsequenz — wenn auch vorläufig noch ohne jede Gewähr des Erfolges — zusteuert. 1906 handelt es sich darum, für die nicht unerheblichen Fortschritte der rivalisierenden Griechen in der mazedonischen Kirchen- und Schulpolitik — und wohl auch für einige von ihnen angezettelte Plünderungs- und Brandsiftungsorgien — auf irgendwelche Art Revanche zu nehmen. Denn auf Mazedonien oder vielmehr auf die unter diesem traditionell-europäischen Begriff zusammengefaßten türkischen Wilajets Kossowo, Monastir und Saloniki glaubt Bulgarien die erste Hypothek zu besitzen, obwohl die Bewohner des Landes in ihrer Mehrzahl türkischer und griechischer Nationalität sind,

und obwohl andererseits auch Serbien aus nationalpolitischen Gründen auf einzelne Gebietsteile Anspruch erhebt. Darum „eroberte“ man damals die griechischen Kirchen und steinigte die hellenischen Einwohner Bulgariens. So daß schließlich der Souverän in Konstantinopel (trotz vorhergegangenen Tachtelmechtel mit Ferdinand) über Veranlassung des ökumenischen Patriarchats an die Großmächte und an den ungebürdigen Vasallen selbst eine energische Protestnote richten mußte, um dem Berliner Vertrag von 1878, der den unbehinderten Fortbestand der kirchlichen Einrichtungen in Bulgarien verbürgt, Geltung zu verschaffen.

Und nun entdeckt Bulgarien plötzlich sein Herz für eben diesen von ihm selbst durchlöchernten Vertrag. Der verheißt nämlich im § 23 die berühmten, seit 34 Jahren verschleppten mazedonischen Verwaltungsreformen. Und an diesem Punkte gedenkt Herr Danew den Hebel anzufegen, um Bulgarien angebliche „kulturellpolitische Balkanmission“ zu erweisen. Ob die bisher ausgeworfenen 35 Millionen Franks an außerordentlichen Rüstungskrediten zur Führung dieses Beweises ausreichen werden, ist ja allerdings sehr fraglich; aber genug von dem: der gute (oder wenn man will, der böse) Wille ist vorhanden. Die „Agence balcanique“ dementiert zwar gewohnter Weise; gleichwohl ist die Tatsache, daß eine bulgarische „Reformaktion“ bezüglich Mazedoniens bevorsteht, oder mindestens geplant wird, verbürgt. Vielleicht nach den großen Manövern bei Schumla. —

Schon beginnt man in Sofia mit dem altbewährten Trick des unwiderstehlichen Nationalwillens zu arbeiten. Ein bißchen auffallend a tempo kommt denn auch richtig eine Broschüre von Atanasow hereingeschneit: „Der jetzige günstige Moment für den Krieg mit der Türkei und die

gelten, dem man nur jede erdenkliche Fürsorge angedeihen läßt, während die Deutschen als ein böser „Wau-Wau“ hingestellt werden, der mit seinen „alldeutschen Aspirationen“ natürlich abschreckend wirken muß. Durch solche Verdrehungen der tatsächlichen Verhältnisse ist den Slawen Tür und Tor des Staatswesens geöffnet worden.

Es ist ja sehr lehrreich, festzustellen, was in Oesterreich von den Deutschen im Gegensatz zu den Slawen, besonders Tschechen, als „staatsgefährlich“ gilt. Wir wollen nur einige Fälle anführen. Bei den Deutschen gilt das Tragen der Kornblume und das Singen der „Wacht am Rhein“ als „staatsgefährlich und hochverräterisch“. Es ist nicht allzu lange her, da sang man in den Straßen Brags panslawistische Lieder mit der Verherrlichung Serbiens, rief ungeschreit „Hoch Serbien“ und hülte Fahnen in den serbischen Farben rot-blau-weiß, die in umgekehrter Folge das allslawische Dreifarb abgeben. Das war zur Zeit, als Oesterreich vor dem Ausbruch eines Krieges mit Serbien stand und das wurde — stillschweigend geduldet und sehr spät nachher sehr sanft „geahndet“! — Wenn ein Deutscher im tschechischen Gebiete Böhmens in deutscher Sprache bei den Aemtern und Behörden irgend eine Angelegenheit erledigen will, so erhebt sich ein Sturm der Entrüstung über diese „unerhörte Provokation der heiligsten Gefühle des tschechischen Volkes“. Wenn aber die Tschechen wegen vierzig tschechischer Kinder eine rein deutsche Gemeinde zwingen, um viele Tausende von Kronen aus Gemeindemitteln, zu denen sie keinen Pfennig beisteuern, eine öffentliche tschechische Schule zu erbauen und zu erhalten, wenn sie für Wien und Niederösterreich die „Gemischtsprachigkeit“ verlangen und in ihren Blättern erklären, sie, die Tschechen, seien die Herren des Landes, und die Deutschen (die über ein Jahrtausend alteingesessen sind) die Fremdlinge in Wien und Niederösterreich, so wird solches Beginnen als „patriotisch“ hingestellt, das sich mit den „Gefühlen des Oesterreichertums harmonisch vereinbart“, wie es im verschrobene Amtsdeutsch der Behörden heißt! — Wir könnten noch mehr derartige Tatsachen anführen, doch mögen diese wenigen genügen, um Oesterreichs panslawistische Politik zu erläutern.

Doch hat diese Politik viel tiefere Bedeutung und weitaus größere Ziele. Mit Hilfe des fast ganz im Lager des Slaventums stehenden Feudaladels und des nahezu allmächtigen katholischen Klerus Oesterreichs, suchen die Slawen den heutigen Staat zu dezentralisieren. Sie wollen nichts weniger als drei selbständige Staaten aus dem jetzt einem Staate Oesterreich schaffen. Die Tschechen erheben immer und immer wieder die Forderung nach Anerkennung ihres „tschechischen Staatsrechtes“. Dieses Staatsrecht beinhaltet, daß die Länder der heil. Wenzelskrone, Böhmen, Mähren und Schlesien, zu einem tschechischen Nationalstaat umgebildet werden, dessen König in der Hofburg am Grabschrein in Prag mit der Wenzelskrone gekrönt werden soll und der dieses tschechische Staatsrecht bei seinem Regierungsantritt auch feierlichst anerkennt und beidelt. Die Slowenen haben sich inzwischen ein südslawisches Königreich zusammengestellt, auf dessen staatsrechtliche Anerkennung sie tatkräftig hinarbeiten. Durch die Bildung dieser beiden slawischen Reiche würde nicht nur das Deutschtum innerhalb dieser vollkommen ausgeschaltet werden, es würden auch die restlich verbleibenden deutschen Länder Nieder- und Oberösterreich, Salzburg und Tirol, zwischen den beiden slawischen Puffern im Norden und Süden Oesterreichs bald zur Bedeutungslosigkeit herabsinken und auch mit der Zeit gänzlich zermürbt und zur Verteilung an diese slawischen Staaten reif werden.

Der Leser dieser Zeilen wird wohl den Kopf schütteln und sagen, daß dies Unmöglichkeit sei, wer aber die Sprache der tschechischen Blätter liest, die Aeußerungen führender tschechischer Politiker hört, der wird es bestätigen,

Rolle des Königs Ferdinands“, worin das bulgarische Volk aufgefordert wird, den Kampf gegen den Erbfeind selbst gegen den Willen des Königs zu erzwingen. Im Ersisfalle wird König Ferdinands Regierung sich vermutlich mit der Ausrede behelfen: sie sei geschoben worden. Und wer weiß, hätte Graf Berchtold nicht beizeiten die Blicke der Welt auf die interessante Situation an der Hintertreppe Europas gelenkt — unsere Balkanjanaper befänden sich vielleicht, Ordnungsfanatiker, wie sie nun einmal sind, längst auf dem Marsche nach Saloniki und Konstantinopel! (künftigen Historikern und Diplomaten sei die originelle Art, wie hier ganz allgemein — so, als wüßte man gar nichts bestimmtes und folgte bloß einer inneren Eingebung! — zu einem „Meinungsaustausch“ unter den Mächten aufgefordert wurde, zu gründlicher Vertiefung und entsprechender Darnachachtung empfohlen...)

Einen bereits angebrochenen, von dunklen Instinktquellen genährten Feldzug zum Stillstand zu bringen, ist auf alle Fälle schwierig; im hellen Licht der europäischen Kontrolle gebehrt der Kriegs-bazillus nicht so leicht. Nimmt die Diplomatie die Grenze südlich des Hämus auch weiterhin scharf unter den Tubus, so muß es gelingen, allen weit aufgerissene Kriegsmäuler zu stopfen und den Herren Sophisten das schwierige Geschäft des Ordnungsstiftens abzunehmen.

Diesen Aufsatz, der zum wesentlichen Verständnis der Balkanwirren beitragen wird, entnehmen wir der vortrefflich geleiteten Wochenschrift „März“, die bei Albert Lange in München erscheint und im Vierteljahr 6 Mark kostet.

daß dies die slawischen Ziele sind, die in der Verwirklichung der panslawistischen Politik auch enthalten sind. Und im letzten Grunde genommen läuft diese Politik auf jene Hauptforderung der Slawen hinaus, die eifrigst von den Klerikalen unterstützt wird, **durch die Vernichtung des Deutschtums in Oesterreich ein slawisch-katholisches Bollwerk zu schaffen, das in erster Reihe gegen das den Slawen und Klerikalen gleich verhaßte Deutsche Reich gerichtet ist!** —

Sicher ist eines und das steht felsenfest. Solange die Deutschen Oesterreichs imstande sind, sich ihrer Haut kraftvoll zu erwehren, so lange sie ihren Einfluß im Staatsleben zu behaupten wissen, solange gehören die Ziele der panslawistischen Politik in Oesterreich zu den Utopien, aber auch nur so lange! — Der Kampf, den jetzt die Deutschen in Oesterreich durchsetzen müssen, wird zu einem Ringen um „Sein oder Nichtsein“ der Deutschen. Durch das endliche Erwachen des nationalen Gedankens bei den Deutschen in Wien und Niederösterreich, durch die kraftvolle und einmütige Abwehr des frechen Auftretens der Tschechen ist eine Bürgschaft gegeben, daß mit der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien die Deutschen Oesterreichs doch imstande sein werden, dem slawischen Ansturm im Zentrum, im Norden und Süden wirksam zu begegnen und ihn abzuwehren. **Mit dem Deutschtum Oesterreichs steht und fällt der Staat!**

Im Deutschen Reiche hat man darum allen Grund, unseren Kampf mit größter Aufmerksamkeit zu verfolgen und ihm jene Bedeutung beizumessen, der ihm angesichts der panslawistischen Ziele in Oesterreich zukommt: **Eine Niederlage des Deutschtums Oesterreichs wäre für ganz Mitteleuropa das Zeichen zur vollständigen Umgestaltung der Verhältnisse, zur harten Bedrängnis des Deutschen Reiches!** — R. W. F.

Zur Verletzung Robert Vogts.

Die bescheidenen Ehrungen, welche die Waidhofener Bevölkerung dem scheidenden Professor Vogt zu bereiten sich gedrängt fühlte, haben den ganzen Grimm der Klerikalen entfacht. Wir waren auf einige Wutausbrüche gefaßt; was sich aber die „Ybbstalzeitung“ in ihrer Folge vom 27. September leistete, das geht denn doch über die Hutchnur. Eine solche Summe von heimtückischer Bosheit und niederträchtiger Verleumdung in so wenigen Zeilen aufzuhäufen, ist fürwahr ein Kunststück.

Wir dürfen wohl nicht fehlgreifen, wenn wir den Urheber dieses unsäglich gemeinen Ergusses in einem der klerikalen „Kollegen“ des Gemagregelten, denen ja jetzt der Kamm wieder bedeutend schwillt, vermuten. Wem anders wäre die perfide, erstunkene und erlogene Verleumdung zusutrauen, Vogt sei bei der „Realschulbege“ hervortragend, „wenn auch mehr hinter den Kulissen“, tätig gewesen und er sei „aus Dienstesrücksichten“, d. h. strafweise versetzt worden? Wer sonst wäre imstande, Vogt „pädagogische Kunststücke“ anzudichten?

Wie reimt sich die erste Lüge mit der von Landesauschuß Schneider oft wiederholten Beteuerung zusammen, die Verletzung Vogts bedeute keineswegs eine Strafe, sondern im Gegenteil eine Ehrung, da man in Krems den „gewiegten, tüchtigen Lehrer“ notwendig brauche usw.? Wie kann man Vogt imputieren, er sei an der Realschul-Affäre beteiligt gewesen, gerade Vogt, der unumwunden erklärte, hätte er von der Streikabsicht der Schüler erfahren, wäre er noch in der Nacht von Wohnung zu Wohnung geeilt, um die Schüler von diesem unüberlegten Schritte zurückzuhalten? Vogt, dessen gemeinsam mit den übrigen freihheitlichen Lehrern gestellter Antrag auf Einleitung der Disziplinar-Untersuchung gegen sich vom Landesauschuße abgelehnt wurde, weil zu einer solchen Untersuchung keinerlei Anlaß vorhanden sei?

Und „pädagogische Kunststücke“? Ja freilich, solche „Kunststücke“, wie Vogt sie geleistet, gelingen den Herren eben nicht, die sind freilich unfähig, ihre Schüler zu selbständigem, klarem Denken, zu offenem Freimut, zur Selbstachtung und Mannhaftigkeit zu erziehen, weil den „Kriechern“, wie Dr. Lueger seinerzeit die klerikalen Lehrer nannte, diese Eigenschaften selbst fehlen, weil ein Finsterring niemals erziehen, sondern, wenn es hoch geht, drillen kann.

Ja, Herr Dr. Altneder hatte Recht, wenn er sagte, die Realschule blute aus tausend Wunden, und der Schmähartikel der „Ybbstalzeitung“ hat die Wahrheit seines Ausspruches erhärtet. Faul durch und durch sind die Zustände; durch Heuchelei, Streberei und Angeberei, durch Lüge und Verleumdung, durch Brutalität und Kriecherei entwürdig und verdorben ist ein Großteil der Lehrer, der in seiner Stellung nicht ein hehres Amt, sondern bloß die Versorgung steht und diese Versorgung nicht durch sein Können, sondern durch Anpassung seiner Gesinnung an das herrschende System, kurz durch Gesinnungslumperei zu erreichen und zu verbessern strebt.

Wenn sich die „Ybbstalzeitung“, richtig ihr Hintermann an der Realschule, darauf beruft, daß die Schule im heurigen Jahre um zwei Schüler mehr hat, als im vergangenen, und daraus folgert, daß das Vertrauen „weiter Kreise“ nicht geschwunden sei, sondern sich erhöht habe, so können wir darauf nur Folgendes antworten: Die „weiten Kreise“ können es wohl nicht fassen, daß an den Zuständen und Persönlichkeiten, gegen die so schwere Anklagen erhoben und bewiesen wurden, nichts geändert und gebessert wurde, sondern sie haben ihre Kinder der Anstalt anvertraut, weil sie voraussetzten, daß

die erwiesenen Anklagen und die öffentliche Erörterung der Schäden eine gründliche Remedur herbeigeführt haben müssen.

Daß man beispielsweise Lehrer, denen Geschenkannahme nachgewiesen wurde — siehe Schokolade-Direktor und -Professoren — ruhig im Amte beläßt, daß man einem Lehrer, der mit den ihm anvertrauten Schülern ständig heimlich zur Nachtzeit mittels eines Nachschlüssels das Unterkunftsgebäude verließ, um mit den Jungen bis in die Morgenstunden Saufgelage abzuhalten, neuerdings die Erziehung der Jugend überträgt, die Kenntnis solcher und ähnlicher Tatsachen wird denn doch das Vertrauen der „weiten Kreise“ bedeutend erschüttern.

Wir haben niemals gegen die Schule gehegt; wir haben mannhast und mit offenem Visier die Schäden aufgedeckt, die Entfernung der Schuldtragenden begehrt, den einzigen Weg zur Besserung: Entrückung der Schule aus dem politischen Parteikampfe, gewiesen. Uns liegt aufrichtig an dem Gedeihen der Schule, für die unsere Stadt so schwere Opfer gebracht, die mit unserer Stadt so innig verwachsen ist.

Nicht unfer ist die Schuld, wenn die Blüte der Schule verweht, sondern der Gegner, die an der Anstalt nicht eine Schule, das ist eine ruhige Stätte der Wissenschaft und Erziehung, sondern nur eine Zwingsburg haben wollen, die ihnen dienen soll, die Geister in ihren finsternen Pferch zu treiben.

Unsere Bevölkerung hat zu wählen: Will sie sich ducken und unter die Diktatur der Finsternis beugen oder will sie mit uns offen im hellen Tageslicht den Kampf gegen die unduldsame Rückwärtserei führen?

Die Religion ist in Gefahr!

Sie ist immer in Gefahr, wenn die Klerikalen sich zu einem Zuge gegen den Säckel des Volkes rüsten, wenn sie irgendwo ihre Herrschaft errichten wollen oder wenn sie befürchten, Machtstellungen, die sie besitzen, zu verlieren. Jetzt ist die Religion im Ybbstale in Gefahr. Und warum ist sie in Gefahr? Weil die Klerikalen ihrer „Ybbstalzeitung“ eine größere Verbreitung geben wollen. Denn wo die klerikalen Zeitungen hinkommen, da kommt die Religion in Gefahr, unterzugehen im Sumpfe des Hasses, der Lüge und der Verleumdung, die von der klerikalen Presse planmäßig und berufsmäßig überall verbreitet werden. Den Klerikalen und den Blättern vom Schlage der „Ybbstalzeitung“ genügt es ja nicht, daß einer ein guter Christ sei. Er muß weniger sein als ein Christ und weniger sein als ein Deutscher, er muß ein Klerikaler sein, er muß glauben, es gehöre zum christlichen Lebenswandel, jeden zu hassen, zu verfolgen und zu verleumden, der nicht so will, wie die Klerikalen wollen, denen die Religion gerade gut genug ist, zu politischen und geschäftlichen Zwecken mißbraucht zu werden.

Christus aber war weder ein Politiker, noch ein Geschäftsmann. Lebte er heute, so wäre es sein Erstes, gegen die klerikalen Pharisäer und Schriftgelehrten sich zu wenden, die ihr Gerede über christliche Religion verbinden mit Ausbrüchen des Hasses gegen diejenigen, die, weil sie die Religion über Politik und Geschäft stellen, nicht klerikal sein können.

Die Klerikalen wollen also für ihre haß- und verleumdungsprühende „Ybbstalzeitung“ Geschäfte machen. Darum heken sie gegen den „Boten von der Ybbs“. In der letzten Nummer der „Ybbstalzeitung“ gleich an zwei Stellen. In einer Zuschrift aus Sonntagberg wurde geschrieben:

(Der Bote von der Ybbs) brachte in seiner letzten Nummer einen Schmähartikel niedrigster Sorte über den Eucharistischen Kongreß. In solch lasterhafter — impertinenter Weise schreiben kaum Juden- und Sozialblätter. Katholiken, sollen wir uns das noch länger gefallen und unsere heilige Religion von einem solchen Sudelblatte weiter verhöhnern und verpötern lassen? Schützen unsere Behörden die Religion nicht, tun wirs selber. Protestieren wir nicht nur, sondern geben wir dem „Boten“ allüberall den Laufpaß. Verlangen und abonnieren wir die wachere „Ybbstalzeitung“!

Und im Briefkasten der Schriftleitung:

Von der Ybbs. Der „Bote“ ist nicht mehr radikal allein, er ist auch maßlos frech geworden. Realschulheute und Kulturkämpferei scheinen seine Lieblingsbeschäftigungen zu sein. Sein Haß gegen alles Katholische wird kaum vom argsten Los von Rom-Blatt überboten. Die wachere christlich-deutsche Bevölkerung des schönen Ybbstales wird dem Schmäh seiner heiligsten Gefühle die wohlverdiente Antwort gewiß nicht schuldig bleiben. Diese lautet: Für ein Blatt, das von Lästerungen der katholischen Religion froht, ist in einem christlichen Hause und in einer katholischen Familie kein Platz. Hin aus mit ihm!

Das ist die alte klerikale Verleumdungsmethode, die das klerikale Blatt gegen uns anwendet: Den Lesern wird nicht mitgeteilt, was der „Bote“ über den Eucharistischen Kongreß geschrieben hat, sondern es wird nur gelogen, wir hätten „einen Schmähartikel niedrigster Sorte“ gebracht usw. Ohne Lügen kommen die klerikalen Blätter eben nicht aus. Und gelogen wird da nur, damit man gegen den „Boten“ heken und die klerikale „Ybbstalzeitung“ empfehlen könne. Es muß ein Geschäft gemacht werden aus der Religion, und das geht nur, wenn man gegen diejenigen hekt, die die Religion nicht zu politischen und geschäftlichen Zwecken mißbrauchen lassen wollen. Nichts anderes wie ein Mißbrauch der Religion zu politischen Zwecken war doch auch der Eucharistische Kongreß, der z. B. den Klerikalen die Gelegenheit bot, zu einem Kriege gegen die Türkei

zu hegen und die Albanesen zum bewaffneten Widerstande gegen die türkische Regierung aufzuwiegen. Was hat das mit der Religion zu tun? Wollen etwa unsere Bürger und Bauern einen Weltkrieg, wollen sie, daß ihre Söhne bluten und sterben für das Interesse der Klerikalen in Albanien? Zu solchen gewissenlosen Ungeheuerlichkeiten könnte die Politik der Klerikalen führen, für die die „Ybbstal-Zeitung“ hegt, lügt und verleumdet.

Und wie — dumm hegt sie! Da wird von ihr immer über die Liberalen geschimpft. In der letzten Nummer aber druckte die „Ybbstal-Zeitung“ die Rede ab, die der Oberlehrer Feister bei der am 22. September vollzogenen Einweihung der neuen Schule in Böhlwerk gehalten hat. In dieser Rede wandte sich der Oberlehrer mit den folgenden Sätzen an die Kinder:

Und nun will ich mich an Euch noch wenden, meine lieben Schüler und Schülerinnen. Das Leben stellt heute an die Menschen große Anforderungen. Nur wer in der Schule Tüchtiges gelernt hat, kann hoffnungsvoll der Zukunft entgegenblicken und sich im großen Wettbewerbe behaupten. Daß heute jeder Staatsbürger sich jene Kenntnisse erwerben kann, die er im Kampfe des Lebens braucht, das verdanken wir unserem erlauchten, heißgeliebten Monarchen, der durch das Reichsvolksschulgesetz es allen Untertanen ermöglicht hat, ob arm, ob reich, sich die für das Leben notwendige Bildung anzueignen.

Dieses Reichsvolksschulgesetz aber ist ein Werk der liberalen Gesetzgebung. Gegen das Reichsvolksschulgesetz, dem wir es verdanken, „daß heute jeder Staatsbürger sich jene Kenntnisse erwerben kann, die er im Kampfe des Lebens braucht“, hekten die Klerikalen unter der Führung der Bischöfe. In einem Schreiben, das Kaiser Franz Josef I. am 16. Oktober 1867 an den Kardinal Rauscher richtete, beklagte es der Kaiser, daß die Bischöfe die Aufgaben der Regierung erschweren. Das nützte aber nichts. Am 1. November 1867 veröffentlichten die Bischöfe das an sie gerichtete Schreiben des Papstes Pius IX., in dem dieser die Bischöfe ermunterte, den Kampf gegen die Volksschulgesetzgebung und die interkonfessionellen Gesetze fortzuführen. Am 30. März 1868 protestierten die Bischöfe abermals gegen das Schulgesetz, das am 25. Mai 1868 vom Kaiser sanktioniert wurde. Und der Papst? In einem Konsistorium nannte er die von der österreichischen Regierung erlassenen, vom Kaiser sanktionierten Gesetze verwerflich, verdammenswert und abscheulich, er verwarf und verdammt diese Gesetze und erklärte sie „als durchaus nichtig und immerdar ungültig“. Und die Klerikalen gehorchten mehr dem Papste als dem Kaiser. Sie führten den Kampf gegen das Reichsvolksschulgesetz fort bis zur offenen Auflehnung. Für diese Politik macht die „Ybbstal-Zeitung“ Stimmung, für die Politik, die alles dem Einflusse des Klerus unterstellen und die Religion den Machtgelenken der Klerikalen ausliefern möchte. Nicht um die Religion, sondern um die Herrschaft derer, die sie mißbrauchen, handelt es sich den Klerikalen.

Die Religion ist also wirklich in Gefahr, denn die Klerikalen wollen, daß durch größere Verbreitung ihrer „Ybbstal-Zeitung“ im Ybbstale der Mißbrauch der Religion zu politischen und geschäftlichen Zwecken erweitert werde. Dagegen gibt es nur ein Mittel: Die Verbreitung des „Boten von der Ybbs“, der den Mißbrauch der Religion bekämpft. Wer den Klerikalismus bekämpft, der die Religion mißbraucht, der schützt die Religion vor dem Mißbrauche durch die Klerikalen und das Volk vor den verheerenden Wirkungen der klerikalischen Politik.

Kaiser Josef II. kannte diese Wirkungen, darum war er religiös, aber nicht klerikal, darum wollte er, daß die religiösen Empfindungen vor dem Klerikalismus geschützt werden, darum wollte er den Einfluß des Klerus auf das rein religiöse Gebiet beschränken.

Daselbe wollen wir, denn wir sehen, daß die Religion von denen in Gefahr gebracht wird, die sich immer auf sie berufen.

Krieg oder Frieden?

Anfang der Woche tauchten die ersten offiziellen Nachrichten auf, daß Bulgarien und Serbien mobilisieren. Wenn auch zwischen der Mobilisierung und Kriegserklärung ein großer Unterschied ist, so darf man den Ernst der Lage dennoch nicht verkennen. Und so kommt es auch, daß die Lage auf dem Balkan gegenwärtig das gesamte Interesse absorbiert; überall hört man nur eine Frage: Wird es zum Kriege kommen? — Die Diplomatie der Großmächte arbeitet an der Dämpfung des Brandes und es ist ja auch Tatsache, daß keinem Großstaate, auch dem gegenwärtig noch immer in Ostasien viel zu sehr engagierten Rußland nicht, ein großer Balkankrieg, der unbedingt bald weitere Kreise ziehen müßte, erwünscht sein könnte; aber ist nicht das Verhalten Rußlands, das eben jetzt, zu so kritischem Zeitpunkte, eine „Probemobilisierung“ gerade der an der österreichisch-deutschen Grenze gelegenen Kreise vornimmt, geradezu eine Ermütigung für die Balkanstaaten? Sieht es nicht so aus, als ob Rußland den Serben und Bulgaren zuzuwinken würde, sie möchten sich um Oesterreich nicht kümmern, das würde schon von Rußland festgehalten.

Oesterreichs Diplomatie hat die Entwicklung der Dinge kommen sehen und der vorzeitige Abbruch der Manöver, der von den alles besser wissenden Nörglern

als ein Mißlingen ausgelegt wurde, findet nun wohl seine Erklärung dahin, daß man den Abtransport der Truppen nach dem Süden schneller bemerkstelligen, andererseits aber auch sie nicht allzusehr übermüden und strapazieren wollte, da man ja nicht weiß, welche Anstrengungen ihnen noch bevorstehen. Die Darlegung, welche der Wiener Korrespondent der „Berliner Morgenpost“ seinem Blatte über die Haltung Oesterreichs gibt, ist wohl etwas voreilig. Er schreibt: „Man nimmt in Wien an, daß Bulgarien und Serbien nur im Einvernehmen mit Rußland zur Mobilmachung geschritten sind. Vom König von Bulgarien weiß man ja genau, daß er nur der übermächtigen Agitation der Nationalisten gewichen ist. Oesterreich wird voraussichtlich den Krieg sich ruhig entwickeln lassen und abwarten, bis es entweder einen Besiegten gibt, oder bis sich durch Beunruhigung der österreichischen Grenze Anlaß zum aktiven Eingreifen ergibt. Sicher ist, daß Oesterreich im Falle eines für die Türkei unglücklichen Krieges das Sandschak Novibazar okkupieren wird, das Mehrental bei der Anneyion Bosniens und der Herzegowina den Türken frei überlassen hatte.“

Die Großmächte, die Dienstag noch mit Bestimmtheit darauf rechnet, den Frieden erhalten zu können, sind weniger zuversichtlich geworden; überall hört man nur mehr davon, daß es hoffentlich gelingen werde, den Krieg zu lokalisieren! Allerdings, ein Moment kommt den Friedenshoffnungen zugute und läßt sie wieder erstarken: der Geldmangel der Balkanstaaten! Zum Kriegführen gehört Geld, Geld und wieder Geld und wenn auch eine aufopfernde Begeisterung im Volke vieles zu decken vermag, ganz kann sie doch den Geldmangel nicht auslöschen. So ist anzunehmen, daß der Krieg nicht allzulange dauern wird; wenn allseits der nervus rerum zu Ende geht, dann verstummen wohl auch die Kanonen. Und vielleicht überlegen sich die Verantwortlichen, unter solchen Umständen überhaupt anzufangen.

Mittlerweile hat auch die Türkei sich zur Abwehr erhoben; fast die ganze türkische Armee wird mobilisiert. Auch die Albanesen sollen sich bereit erklärt haben, für die Regierung zu Felde zu ziehen. Vielleicht dämpft auch dies ein wenig die Begeisterung, die wohl in Bulgarien und Montenegro eine sehr hochgehende ist und auch in Serbien lebhaft zutage tritt, von der man aber in Griechenland wenig verspürt. Ein gebranntes Kind fürchtet das Feuer.

Der serbische Ministerpräsident Pasitsch äußerte sich hoffnungsvoll für die Erhaltung des Friedens; aber es dürfte in Serbien wie in Bulgarien den Regierungen schwer fallen, jetzt, wo die Kriegsbegeisterung geweckt ist und hell emporlodert, wieder zurückzufinden; die Türkei müßte sich jedenfalls zu einem sehr raschen und sehr weitgehenden Entgegenkommen entschließen. Die vier Balkanstaaten werden jedenfalls zunächst eine Note an die Mächte und an die Türkei richten, in der die sofortige Autonomie Mazedoniens gefordert wird. Sollte dies — wie zu erwarten — keinen Erfolg haben, dann würde voraussichtlich ein Ultimatum an die Pforte gerichtet werden, das die Erfüllung dieser Forderung in 48 Stunden verlangt. Das wäre dann der Krieg! Der inoffizielle Krieg, der schon seit Wochen an der türkisch-montenegrinischen Grenze geführt wird, hat übrigens eine Verschärfung erfahren: dort soll jetzt schon blutig gekämpft werden.

Dieses Ultimatum ist ja vorläufig noch nicht gestellt worden, aber eine andere befristete Forderung wurde der Türkei vorgelegt: der serbische Gesandte in Konstantinopel hat der Pforte eine Frist von 48 Stunden für die Gewährung der Durchfuhr der serbischen Munition nach Serbien oder deren Rücktransport nach Marseille gestellt. Diese Demarche kommt einem Ultimatum in ihrer Wirkung ziemlich gleich. Die Frist ging Donnerstag zu Ende. Was geschieht, wenn die Türkei, wie zu erwarten, diesem Verlangen nicht entspricht? Wenn Serbien nicht als bramarbasierender Poltron erscheinen will, muß es dann wohl die äußersten Konsequenzen ziehen. Werden ihm dabei aber die anderen Balkanstaaten folgen? Wird der Balkanbund, den Rußland gründete und von dem es jetzt nichts wissen möchte, sich bewähren?

Eines ist gewiß: die Aktion des Grafen Berchtold, über die man so sehr die Achsel zuckte, kommt jetzt zu Ehren. Man erkennt, daß unser Minister des Aeußern, die gefahrdrohenden Wirren voraussehend, als ein Warner rechtzeitig eingreifen wollte. Wenn heute ein Krieg scheinbar nicht mehr zu vermeiden ist, so trifft die Verantwortung hiefür nicht zum geringsten Teil die Tripelententemächte, die durch ihre hinhaltende Behandlung der Berchtoldischen Vorschläge die Hauptschuld an dem ganzen Wirrwarr tragen. Berchtold hat oft genug die Regierungen in London, Paris und Petersburg auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht, immer erhielt er nur unbestimmte Antworten. Jetzt ist es allerdings für eine Balkan-Konferenz im Berchtoldischen Sinne zu spät.

Die Stimmung in Bulgarien.

Zur Beleuchtung der ganzen Situation und der Gedankenwelt, wie sie sich in den Köpfen der Leute malt, die die treibenden Kräfte bei den jetzigen Vorgängen sind, sind die Auslassungen sehr dienlich, welche der Chef einer oppositionellen bulgarischen Parteigruppe dem ehemaligen serbischen Ministerpräsidenten Dr. Vladan Georgewitsch gegenüber machte und die von diesem in der „N. Fr. Pr.“ veröffentlicht wurden: „Wir befinden uns am Vorabend des großen Balkankrieges,“ meinte der bulgarische Politiker,

„der una b w e n d b a r ist. Die Großmächte feilschen noch untereinander, wie sie die Türkei, welche in der Auflösung begriffen ist, unter sich aufteilen. Längstens bis zum Frühjahr wird das riesige Geschäft abgeschlossen werden, und wenn wir Balkanstaaten nicht noch diesen Winter benötigen, um unsere Lebenseristenz zu verteidigen, dann sind wir gewesen, und dann waren unsere übermenschlichen Anstrengungen, um unsere Existenz zu begründen, einfach für den Roi de Prusse und seine Verbündeten geleistet. Ein großes Albanien, welches ganz Mazedonien, Altserbien und den Epirus umfaßt, ist einfach ein Todesstoß sowohl für uns als auch für euch und für Griechenland. Die Lebensgefahr ist für uns alle so klar, daß wir trotz alledem, was zwischen uns bis jetzt vorgefallen sein mag, jetzt allesamt gemeinsam vorgehen müssen, und zwar sofort, noch diesen Winter. Sie meinen, eine Winterkampagne wäre zu schwierig? Für uns Balkanier nicht, aber wohl für die asiatischen Truppen der Türkei. Was? Rumänien? Es wird sich wohl hüten, wegen der Handvoll Rußowalachen in Mazedonien allen christlichen Völkern der Balkanhalbinsel, welche für ihre Existenz kämpfen, in den Arm zu fallen. Sollte Rumänien selbst für einen solchen Fall verpflichtet sein, dem Dreibund Handlangerdienste zu leisten, nur, Rußland darf vor der eigenen öffentlichen Meinung nicht erlauben, daß Rumänien bei der Zerstörung eines Werkes hilft, für welches Hunderttausende Russen und Hunderttausende Slaven und orthodoxe Griechen geblutet haben, und Rumänien wird Gerechtigkeit bei Fuß bleiben müssen oder wird zuerst mit den Russen kämpfen müssen, bis wir mit der Türkei fertig werden. Unser König? Sie glauben, er wird es nicht riskieren? Da kennen Sie unseren Fetscho schlecht. Wenn er sieht, und er wird es bald sehen, daß er vor die Alternative gestellt wird: entweder Krieg mit der Türkei oder innerer Bürgerkrieg, dann wird er sich schnell entscheiden. Ich sehe jetzt schon den Verlauf der entscheidenden Sitzung des Ministerrates. Der reichste Balkanier, der sechzehnfache Millionär und der größte Turkophile G e s c h o w wird mit allen seinen konservativen Kollegen erklären, daß leider alle diplomatischen Anstrengungen, den Krieg zu vermeiden, fehlgeschlagen sind und daß Bulgarien zu den Waffen greifen muß. Darauf wird unser König, der bis jetzt trotz der konstitutionellen Formen allein geherrscht hat, und dessen Minister, die er immer nach seinem Gutdünken gewählt hat, eigentlich bloß seine Beamten waren, auf einmal erklären: „Ich bin ein konstitutioneller Herrscher. Wenn meine verantwortliche Regierung einen Krieg beschließt, so muß ich mich fügen, aber ich muß für alle möglichen Unglücksfälle jede Verantwortung ablehnen.“ So wird der Pelz gewaschen, ohne daß zu werden.“

Vom 2. Oktober bringen wir noch folgende Meldungen:

Beförderung von bulgarischen Militärschülern.

Die Schüler der letzten Klasse der Militärschule wurden zu Unterleutnants, die der vorletzten Klasse zu Unteroffizieren befördert.

Die Haltung der Albanesen.

Der Albanesenführer Homa erklärte, im Falle eines Krieges würden alle Albaner für die Türkei kämpfen.

Das Verhalten Rumäniens.

Dem „Bester Lloyd“ wird aus Bukarest gemeldet: Der türkische Gesandte in Bukarest, Sefsa Bey, ist heute nach Sinai abgereist, um König Carol von Rumänien offiziell mitzuteilen, daß die diplomatischen Beziehungen zwischen Bulgarien und der Türkei abgebrochen wurden. Die Panik an der Bukarester Börse setzte sich heute noch in verstärktem Maße fort. Beinahe alle Papiere sind um 50 bis 200 Franks gefallen. Der Chef des Generalstabs Avaresku erklärte heute, daß Rumänien vorläufig noch nicht mobilisiere. Wenn sich die Situation jedoch verschlimmere, werde es genötigt sein, teilweise zu mobilisieren, und zwar ist zunächst geplant, das erste, zweite und dritte Armeekorps zu mobilisieren.

Großes Interesse wendet sich den wegen der ungünstigen Witterung verschobenen Königs-Manövern zu, die drei Tage dauern werden. Sie werden zwischen Bukarest und Predeal stattfinden. Die Blätter konstatieren, daß die gegenwärtige Konzentration der rumänischen Truppen beinahe einer Mobilisierung gleichkommt.

Ein Zusammentreffen auf einem Wiener Bahnhofe.

Gestern abends sind hier — wie schon bekannt — zahlreiche serbische und bulgarische Studenten in ihre Heimat abgereist. Am Bahnhofe kam es zu patriotischen Rundgebungen. Mit den Studenten erschienen gleichzeitig zufälligerweise zehn türkische Offiziere am Bahnhofe, die ebenfalls nach dem Süden fahren wollten. Es wäre beinahe zu ernstlichen Zusammenstößen gekommen, wenn der Stationsvorstand nicht im letzten Augenblicke die Offiziere in einen Wagen befördert hätte.

Beachten Sie unsere Anzeigen!

Politische Rundschau.

Reichsratsstichwahl.

Wien, 1. Oktober. Bei der heutigen Reichsratsstichwahl im III. Wiener Bezirke (Landstraße) wurde der Sozialdemokrat Müller mit 8240 Stimmen gewählt, während auf den christlichsozialen Kandidaten Prochazka 7176 Stimmen entfielen.

Die glänzende n.-ö. Landesverwaltung

wurde in der letzten Nummer der „Ybbsal-Zeitung“ gerühmt. Da wurde geschrieben:

„Einen glänzenden Beweis christlichsozialer Verwaltungskunst finden die Landesabgeordneten Niederösterreichs vor. Die mit Ziffern belegten Verwaltungsberichte der Landesauschüsse unter der Enns widerlegen am besten die gehässigen Anwürfe der Gegner. So erzielte beispielsweise der „Steinhof“ einen Ueberschuß von mehr als 70.000 K, die Brandschadenversicherung 106.000 K, die Lebensversicherung von 660.000 K, die Hagelversicherung 46.000 K, die Landeshypothekenanstalt 350.000 K, die Mariazellerbahn 375.000 K usw. Das alles wird aber gewisse Freijungsmänner, wie z. B. Pittner, nicht hindern, schimpfend und lästernd über christlichsoziale Mißwirtschaft von Ort zu Ort zu ziehen.“

Das sind allerdings echt christlichsoziale „Beweise“. Der „Steinhof“ hat Millionen verschlungen (man denke nur an die Millionen-Ueberschreitungen beim Baue des „Steinhofes“) und jetzt kommt man mit einem „Ueberschuß“ von ganzen — mehr als 70.000 K“. Und die Ueberschüsse der Versicherungsanstalten! Ja, wurden denn diese Anstalten gegründet, damit die Christlichsozialen mit den Ueberschüssen prunken können? Noch größere Ueberschüsse erzielen ja die privaten Versicherungsanstalten. Vielleicht kommen jetzt die Christlichsozialen mit der Herabsetzung der Versicherungsprämien?

Die deutsche Sozialdemokratie und das Nationalgefühl.

Ueber das Nationalgefühl in der sozialdemokratischen Partei Oesterreichs macht der Abg. Bernerstorfer in der letzten Nummer der „Sozialistischen Monatshefte“ einige ganz beachtenswerte Angaben. Er erzählt, daß die sozialdemokratischen Parteien Oesterreichs, sieben an der Zahl, auf nationaler Grundlage aufgebaut seien; und er fährt fort: „Die Notwendigkeit der nationalen Autonomie innerhalb der Partei ist als eine unrückbare Tatsache anerkannt. Sie ist ein Punkt der Verfassung aller sozialdemokratischen Parteien Oesterreichs, somit ein Gesetz, das jeder österreichische Sozialdemokrat anerkennen muß. Das hindert natürlich nicht, daß kein Sozialdemokrat zu einem nationalen Bekenntnis gezwungen ist. Und in der Tat gibt es Sozialdemokraten, die das Bewußtsein der Zugehörigkeit zu einer Nation als etwas Unsozialdemokratisches ansehen, als etwas gegen den Internationalismus Verstößendes. Soweit ich sehen kann, gibt es Genossen solcher Meinung allerdings nur unter den Deutschen. Da gibt es Schattierungen von stiller Gleichgültigkeit bis zur ausgesprochenen Verachtung jedes Nationalgefühles.“ — An der beschämenden Wahrheit dieses Erkenntnisses wird dadurch nichts gemildert, daß sie eigentlich nur ein Reflex der in der Sozialdemokratie Deutschlands herrschenden Ansicht über den Nationalismus ist.

Klerikale Lügenkunst.

Ist es nicht eigentümlich, daß die klerikalen Blätter, die bei jeder Gelegenheit die angeblich gefährdete Religion retten wollen, ihre Politik hauptsächlich auf Lügen stützen? Ohne Lügen kommen sie nun einmal nicht aus. Am 28. September schreibt die klerikale „Ybbsal-Zeitung“:

„Ein Teil der Deutschnationalen im 3. Wiener Bezirke, denen Abg. Dr. Waber und Dr. Hansjell die Parole gegeben haben, erklärte, in der Stichwahl nicht für den christlichen Kandidaten Prochazka, sondern für den Sozialdemokraten Müller zu stimmen. Dieser fonderbare Vertrauensmann eines Teiles der Landsträßer Deutschnationalen ließ tschechische Plakate auf der deutschen Landstraße anbringen, in denen er in tschechischer Sprache seine Kandidaten dem „ceskemu volictou v. 3. okt. ve Vidni“ empfiehlt. Was sagt der Deutsche Nationalverband zu dem Stichwahlkandidaten seines Vorstandsmitgliedes?“

„Aber zu der Niedertracht eines politischen Bündnisses mit den Slaven gegen deutsche Interessen sind die Liberalen nie heruntergekommen,“ proht trotz alledem ein echt liberales Provinzblättchen (Der Bote von der Ybbs).

Unser „Bote“ ist den Klerikalen allerdings ein Greuel, weil er ihre Lügen aufdeckt. Als die „Ybbsal-Zeitung“ die oben abgedruckte Notiz schrieb, war von den Deutschnationalen in Wien eine Parole für die Stichwahl überhaupt noch nicht ausgegeben worden. Am Abend des Hauptwahltages behielten sich die Deutschnationalen freie Hand. Für den Sozialdemokraten Müller gaben die tschechischen Zentralisten unter den Sozialdemokraten das tschechische Plakat heraus, während die tschechisch-nationalen Sozialdemokraten, die sogenannten Separatisten, einen eigenen Bewerber aufgestellt hatten. Müller selbst ist ein Deutscher und nicht mehr international und deutschfeindlich wie der Prinz Liechtenstein, der seinerzeit mit den Slaven vereint gegen die Deutschen regieren half. Daß der Sozialdemokrat Müller „Vertrauensmann eines Teiles der Landsträßer Deutschnationalen“ ist, das ist auch eine Lüge des klerikalen Blattes, das ganz vergißt, daß die Christlichsozialen in St. Pölten und die Klerikalen in Bayern Stichwahlkompromisse mit der „internationalen verjudeten Umsturzpartei“ abgeschlossen haben.

Was ist ultramontan?

Gerade zur rechten Zeit erinnert ein reichsdeutsches Blatt an die treffende Antwort, die der verstorbene berühmte Freiburger Gelehrte Franz Xaver Krauß auf diese Frage gegeben. Ultramontan ist nach Krauß: 1. „Wer den Begriff der Kirche über den der Religion setzt“; 2. „wer den Papst mit der Kirche verwechselt“; 3. „wer da glaubt, das Reich Gottes sei von dieser Welt, es sei — wie der mittelalterliche Kurialismus behauptet hat — in die Schlüsselgewalt Petri auch weltliche Jurisdiktion über Fürsten und Völker eingeschlossen“; 4. „wer da meint, religiöse Ueberzeugung könne durch materielle Gewalt erzwungen oder dürfe durch solche gebrochen werden“; 5. „wer sich bereit findet, ein klares Gebot des eigenen Gewissens dem Anspruch einer fremden Autorität zu opfern“.

Lehrererennungen in Niederösterreich.

In der letzten Nummer der „Ybbsal-Zeitung“ wird gegen die Berichte einiger Wiener Blätter Stellung genommen, nach denen im Landtage das Gesetz über die Ernennung von Lehrpersonen in dem Sinne geändert werden soll, daß wieder, wie früher, der Ortschulrat die Lehrer zur Ernennung vorschlagen, der Bezirksschulrat die Vorgesetzten ernennen und der Landesauschuss die Ernennungen bestätigen soll. Gegen diese Aenderung führt das klerikale Blatt die folgenden sachlich klingenden Gründe an: „Sollte sich diese Nachricht bewahrheiten, so sei den Herren Abgeordneten von dieser Stelle gesagt, daß sie sich durch eine Rückberufung des alten abgebrauchten Schimmels weder den Dank der Lehrerschaft, die einst froh war, ihn los zu bekommen, noch den der Ortsgemeinden verdienen werden. Die Zentralisierung der Lehrererennungen durch den Landesauschuss hat den Lehrern das ganze Land zu ihren Bewerbungen geöffnet und es wäre ein unglückliches Beginnen, die alten Bezirksriegel wieder vorzuschieben. Das unselige Senioren-Prinzip bei den Ernennungen, das merkwürdigerweise noch immer von einem Teile der pädagogischen Presse hochgehalten wird, müßte um nur einen Nachteil anzudeuten, in den Bezirksschulräten aus vielerlei Rücksichten mehr zum Ausdruck kommen, als es der Entwicklung des Schulwesens förderlich wäre. Die Zahl der Unzufriedenen und der Zurückgesetzten würde man nicht weniger machen, denn alle Kompetenten wird niemand anstellen können.“ Das sind die sachlich klingenden Gründe gegen eine Aenderung des von den Christlichsozialen selbst geschaffenen Gesetzes. Aber diese sachlich klingenden Gründe allein sind natürlich für das klerikale Blatt nicht entscheidend, denn es fügte diesen Gründen noch den klerikalen Hauptgrund bei:

„Mag die Ernennung von Lehrpersonen für den betreffenden Herrn Referenten viele Unannehmlichkeiten bringen, mag er noch so vielen Anfeindungen ausgesetzt sein, so darf doch der Landtag die Zentralisierung nicht aufgeben, ein Prinzip, das es allein ermöglicht, aus dem ganzen Lande für die Schulen Niederösterreichs jene tüchtigen, pädagogisch tüchtigen Leute auszuwählen, die den Verbunden der „Freien Schule“, die sich in allen möglichen Formen an die Lehrer heranschleicht und immer gefährlicher wird, mit aller Energie die Türe weisen. In so ernster Zeit werden sich die Herren Landtagsabgeordneten hüten müssen, die Zügel aus der Hand zu geben, die sie nimmer bekommen könnten.“

Worauf läuft also die Lehrerfreundlichkeit der klerikalen Blätter hinaus? Darauf, daß ein Zustand aufrecht erhalten werde, der es den klerikalen Machthabern ermöglicht, freitüchtige Lehrer fernzuhalten. Wie aber, wenn die Christlichsozialen die Herrschaft im Landtage verlieren? Das ist doch nicht unmöglich! Dann müßte sich das gegenwärtige System gegen sie richten! Und diese Angst vor dem Zusammenbruche der christlichsozialen Gewalt Herrschaft in Niederösterreich ist es auch, die den leitenden Kreisen des Landtages den Gedanken eingegeben hat, bei den Lehrererennungen den Orts- und Bezirksschulräten jene Rechte wieder einzuräumen, die ihnen von den Klerikalen selbst genommen wurden, als sie die Macht erlangt hatten! Offenbar kennen die klerikalen Führer im Landtage die Schwäche der christlichsozialen Herrschaft, die natürlich von der „Ybbsal-Zeitung“ nicht ganz verdrängt werden darf. Aber selbst dieses Blatt fürchtet, die Christlichsozialen könnten Zügel aus der Hand geben, die sie nimmer bekommen könnten. Also auch hier die Furcht vor dem klerikalen Zusammenbruche.

Kämpfen wir, damit er bald und früher komme als die Fürchtenden glauben.

Das erste Kriegsjahr.

Aus Rom wird der „B. V. Ztg.“ geschrieben: Den seltsamsten aller Kriege begleiten wir in sein zweites „Lebensjahr“. Wohl niemand hätte vor Jahresfrist in Italien auch nur im entferntesten anzunehmen gewagt, daß der Waffengang mit der Türkei, der mit der Kriegserklärung am 25. September seinen Anfang nahm, länger als Monatsfrist dauern würde. Das Unglaubliche wird hier zum Ereignis. Nach einem Jahre blutiger Scharmügel steht es trotz der monatelangen Friedensverhandlungen schlechter als zu Beginn der letzteren um die Beilegung des blutigen Zwistes. Selbst wenn die privaten Besprechungen der Friedensunterhändler zu Präliminarien

führen sollten, so bleibt es angesichts der Stimmung in Volk und Regierung Italiens höchst zweifelhaft, ob diese die Grundlagen zu einem tatsächlichen Abschlusse des Krieges bieten werden. Diese Stimmung ist intransigent als man außerhalb Italiens ahnt. Eben erst erklärt der halbamtliche „Popolo Romano“, daß die italienischen Kriegskosten bisher — also innerhalb von 365 Tagen — „nur“ 403 Millionen betragen haben. Diese Rechnung, die noch einer Nachprüfung durch die Parlamente bedürfen wird, ist nur zu sehr geeignet, die tatsächliche Kriegsbegeisterung der großen Massen noch stärker anzustacheln. 1 1/2 Millionen Kriegskosten pro Tag, so sagt man sich, das kann das Reich bei seinen günstigen Finanzverhältnissen sich schon leisten. Dazu kommt, daß das Kriegsführen den Italienern von Tag zu Tag infanter billiger wird, als die kostspieligen Truppentransporte nach dem Bestimmungsort nachgelassen haben. In Afrika und auf den ägäischen Inseln stehen augenblicklich rund 100.000 Mann, Frankreich unterhält in Marokko 50.000 kampfbereite Soldaten. Und was Frankreich in Marokko kann, so sagt man in Italien, das kann Italien in Lybien schon längst. So die Stimmung im Lande.

Dieser Krieg hat zahlreiche Erwartungen getäuscht. Die Türken haben ihren Gegner unzweifelhaft unterschätzt, sonst hätten sie bereits nachgegeben. Aber auch die Italiener haben sich in Illusionen eingewiegt. Mit der Träumerei von einem militärischen Spaziergang nach der Küste, an deren Besitz ihre Ahnordern ihre Freude hatten, ist es aus; aber es wäre ein Irrtum, wollte man glauben, daß sich die Italiener nunmehr angesichts der rauhen Wirklichkeit nicht auf einen jahrzehntelangen folgeschweren Kolonialkrieg auch nach dem Friedensschluß gefaßt machen. Dieser Krieg hat die ganze Nation aufgerüttelt. Für ihr Leben, Denken und Handeln sind die Erfahrungen, die man im Laufe der zwölf Kriegsmomente gemacht hat, nicht ohne Einfluß geblieben. Man kann den Italienern manches Böse nachsagen; aber eins muß man ihnen lassen: Es lebt in ihnen doch noch echtes, altes Römerblut. Die Tradition ist bei ihnen kein leerer Wahn! Cavour, der Gründer der italienischen Einheit, sagte einst mißmutig: „Italien ist nur ein geographischer Begriff!“ Heute hat sein Verdict keine Geltung mehr. Es gibt nur noch ein einziges Volk von Brüdern im Sinne des nationalen Zusammenhaltes. Man ist stolz geworden, so stolz auf sein Vaterland und auf seine Armee und Marine, daß dieser fast übermäßig zu nennende Stolz gewisse Gefahren für die künftige Entwicklung der italienischen Außenpolitik birgt. Ich meine: Die Ueberschätzung, die seit Monaten Platz gegriffen, so weit das Bewußtsein des eigenen Könnens und Vollbringens in Anschlag zu bringen ist, und gleichzeitig die Unterschätzung der Gegner ist ins Uferlose geraten.

Auch das hätte schwerlich jemand vorausgesehen, daß dieser Krieg zu einer tiefgehenden Entzweiung mit der französischen Schwefelternation führen werde. Man braucht heute nur an die Zwischenfälle im Jänner d. J., die die Gegensätze zwischen den beiden stammverwandten Nationen zum ersten Mal offenbar werden ließen, leise zu erinnern, um jeden Patrioten in wilde Erregung zu versetzen. Was werden wir da erst nach dem Kriege erleben! Es ist nicht übertrieben zu sagen, daß jetzt der Franzose der bestgehaßte Mann in Italien geworden ist. Daher kann man wohl behaupten, daß augenblicklich trotz aller gegenteiligen Pariser Versicherungen der Wert des Dreibundes in den italienischen Augen gestiegen ist. An ihm mäkeln nur die wenigen Blätter herum, die unter dem materiellen und spirituellen Einfluß des französischen Botschafters Barriere stehen. Gleichzeitig haben sich die irredentistischen Sturzwoogen, die vordem sehr hoch gingen, merklich geböhrt.

Auch im Innern hat man zwei Feinde überwunden: Den Vatikan oder besser gesagt, den Klerikalismus, so weit er sich bisher intransigent zeigte, und die Sozialdemokratie. Die letztere ist unten durch. Man macht von ihr kein Aufhebens mehr. Sie ist tot. Und die Klerikalen sind ebenso kriegs- wie königsbegeistert. Die Frage der weltlichen Macht des Papsttums existiert nur noch für jesuitische Träumer und deutsche Katholikentagskongressler.

Der Friede zwischen Italien und der Türkei perfekt?

Wien, 2. Oktober. Großer Aufmerksamkeit begegnete in den Ausschüssen der Delegation eine Mitteilung des Delegierten Ellenbogen, daß nach einer ihm zugegangenen Information der Friede zwischen Italien und der Türkei abgeschlossen sei. Die Nachricht fand jedoch in den Delegationsausschüssen wenig Glauben.



Die Angelegenheit des Oberstleutnants Härtel.

Budapest, 2. Oktober.

Gestern hatte sich Oberstl. Härtel, dessen Tochter bekanntlich den Korpskommandanten attackierte, vor einem Offiziersgericht in Budapest zu verantworten, das unter dem Vorsitz des Budapester Korpskommandanten FML. Schreiber tagte und aus zwei Generalen und zwei Obersten bestand. Die Anklage lautete auf Verletzung des Militärgeheimnisses, welches Vergehen Härtel dadurch begangen haben soll, daß er den Inhalt eines Rappports seiner Familie mitteilte. Durch die Familienmitglieder sei der Inhalt des Rappports in die Öffentlichkeit gedrungen. Die Verhandlung währte volle drei Stunden. Das Militärgericht fällt, nachdem sich Oberstleutnant Härtel entfernt hatte, sofort das Urteil, welches behufs Genehmigung an die Kabinettskanzlei des Kaisers gesendet wurde. Wie verlautet, wurde Oberstleutnant Härtel von der Verletzung des Dienstgeheimnisses freigesprochen. Es soll jedoch seine sofortige Veretzung in den Ruhestand vorgeschlagen worden sein.

Budapest, 3. Oktober. Heute tagte der Ehrenrat in der Affäre des Oberstleutnants Härtel, dessen Tochter bekanntlich den Korpskommandanten Borovec geohrfeigt hat. Der Ehrenrat sollte prüfen über die Frage, ob das bekannte Attentat mit Wissen, mit Zustimmung oder auf Veranlassung des Oberstleutnants geschehen sei und ob der Oberstleutnant nicht in der Lage gewesen wäre, das Attentat zu verhindern. Der Antrag des Ehrenrätlichen Ausschusses verneinte die Frage.

Vertliches.

Aus Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung.

* **Evangelischer Gottesdienst.** Sonntag, den 6. Oktober um 9 Uhr vormittags findet im Rathausaale evangelischer Gottesdienst statt.

* **Vermählung.** Heute Samstag um 12 Uhr mittags fand in der Pfarrkirche zu Zell a. d. Ybbs die Trauung des Fräuleins Josefine Zuber, Bäckermeisters- und Hausbesitzerstochter, mit Herrn Robert Meyer, technischer Leiter aus Ybbs a. d. Donau, statt.

* **Berufsjubiläum.** Donnerstag, den 3. d. M. feierte Herr Franz Sewald, Buchbinder der hiesigen Firma Weigand, sein 40jähriges Berufsjubiläum. Er trat vor 40 Jahren in Teplitz-Schönau in die Lehre. Seit dem Jahre 1901 übt er seinen Beruf in Waidhofen aus. Wir wünschen diesem pflichteifrigen, allseits geachteten und beliebten Manne das Allerbeste. Möge es ihm, der auch seines Volkes nie vergaß und stets auf der Seite der Deutschfreihheitlichen zu sehen war, vergönnt sein, seinen Beruf noch recht lange Jahre zu Nutz und Frommen seiner Firma auszuüben.

* **Musikunterstützungsverein.** Die diesjährige ordentliche Hauptversammlung des Vereines findet Montag, den 7. d. M., 7 Uhr abends, im Gasthose Inzühr mit nachstehender Tagesordnung statt: 1. Verhandlungsschrift. 2. Geschäfts- und Rechenschaftsbericht. 3. Bericht der Rechnungsprüfer. 4. Neuwahl des Vereinsausschusses und

der Rechnungsprüfer. 5. Anträge. — Zufolge Sitzungsbeschlusses der Vereinsleitung und des Musikkomitees begaben sich am 29. v. M. der Vereinsobmann Herr F. Bohl und dessen Stellvertreter im Musikkomitee, Herr Direktor A. Hoppe, zum Bürgermeister Herrn Dr. J. R. Steindl, zur Obfrau des Festausschusses Frau J. Bartenstein und zu den Mitgliedern der Leitung desselben, den Frauen J. Pokerschnigg und E. Prach, um ihnen für die Anregung, tatkräftige Förderung, bezw. für die gelungene und in jeder Beziehung erfolgreiche Durchführung des diesjährigen Sommerfestes, dessen namhaftes Reinertragnis von K 1538.21 dem Verein ausfloß, den gebührenden Dank abzustatten.

* **Weihnachten im Krankenhaus.** Nur wenige Monate, bezw. Wochen trennen uns noch von dem 24. Dezember, von jenem Tage, der sich als ein richtiger hoher Fest- und Feiertag wohl in allen christlichen Familien eingebürgert hat. Ist doch der heilige Abend ein willkommener Anlaß, alle Familienmitglieder, wo immer nur halbwegs möglich, unter einem Dache und an einem Tische zu vereinigen, und sich glücklich zu schätzen, wenn der unerbittliche Tod oder ein anderes Verhängnis keine Lücke gerissen hat. „Er zählt die Häupter seiner Lieben, und sich, es fehlt kein teures Haupt!“ Wenn diese hehren Dichterworte zutreffen, dann ist es wohl ein herrlicher glücklicher „heiliger Abend“. Umso bedauernswerter sind jene, die ein grausames Geschick zwingt, diesen Abend mütterseelenallein zu verbringen, ohne ein teilnehmendes mitfühlendes Herz in der Nähe! Treten zu dieser seelischen Vereinsamung noch Krankheit und körperliche Schmerzen, dann sind diese Armen wohl des doppelten und dreifachen Mitleids wert. Auch das hiesige allgemeine öffentliche Krankenhaus hat solche Stiefkinder des Schicksals aufzuweisen, denen es versagt ist, sich am heiligen Abend in Auge und Hand in Hand mit ihren Angehörigen der festlichen Stimmung hinzugeben. Diesen so hart geprüften Menschenbrüdern ein Christfest zu bereiten und dadurch eine Stunde stillen Glückes und trauter Erinnerung zu schaffen oder wenigstens vorzutauschen, hat die hiesige Krankenhausverwaltung mit Herrn Gemeinderat Hierhammer an der Spitze bisher noch stets ermöglicht, indem sie sich an edle Menschenfreunde und humane Institute wandte und durch hochherzige Spenden die Mittel zu einer einfachen aber gemüthlichen und herzerhebenden Christbaumfeier aufbrachte. Im heurigen Jahre haben Herr C. Haas 35 K, Herr Primarius Dr. Altmeyer 9 K, Frau Antonia Radler 10 K und die Sparkassa-Direktion 30 K, der Frauen- und Mädchen-Wohltätigkeits-Verein 50 K gespendet, so daß für den heurigen „heiligen Abend“ 84 K zur Verfügung stehen. Aber die Krankenhausverwaltung denkt weiter und möchte so gerne, anstatt alle Jahre zum Bettelstabe greifen zu müssen, einen Fond sammeln, dessen Interessen hinreichen würden, um am 24. Dezember eines jeden Jahres den armen Kranken im Krankenhaus eine bescheidene Weihnachtsfeier und Freude zu bereiten. Indem nun die Krankenhausverwaltung allen bisherigen edlen Spendern ihren verbindlichsten Dank zum Ausdrucke bringt, wendet sie sich gleichzeitig an hochherzige Menschenfreunde aus allen Kreisen mit der Bitte, durch Zuwendung einer kleinen Geldspende das Vorhaben der Verwaltung zu ermöglichen. Mögen alle

Jene, die das Christfest ungestört und ungetrübt zu feiern im Stande sind, aber auch alle Jene, die ein teures Haupt in der Ferne wissen und dessen schmerzliche Sehnsucht erfassen können, sich unserer armen Kranken im Krankenhause erinnern und dieser Erinnerung den entsprechenden Ausdruck verleihen! Spenden werden vom Herrn Gemeinderate Hierhammer entgegengenommen und in der Zeitung verlaublich gemacht.

* **Wie man berichtigt.** In unserer letzten Folge haben wir eine „Berichtigung“ der Direktion der n.-ö. Landesoberrealschule in Waidhofen an der Ybbs vollständig und ohne jede Bemerkung gebracht, obwohl wir unserer Ansicht nach mit Rücksicht auf Form und Inhalt preßgesetzlich zur Aufnahme nicht verpflichtet gewesen wären. Den Behauptungen dieser „Berichtigung“ müssen wir nun entschieden entgegenreten. Sie wendet sich gegen zwei Stellen einer Merke in unserer Folge vom 21. September, nämlich, daß den drei am Schlusse des letzten Schuljahres mit dem consilium abeundi bedachten Schülern über unmittelbare Einflußnahme des Unterrichtsministers die Wiederaufnahme bewilligt werden mußte, und daß der Supplent Pable in den letzten Tagen kurzer Hand nach Mödling versetzt wurde. In erster Hinsicht behauptet die „Berichtigung“, daß die Wiederaufnahme eines Schülers infolge spontaner Entscheidung des Lehrkörpers ohne jede Einflußnahme des Unterrichtsministers erfolgt sei, in letzterer Hinsicht, daß Herr Pable bereits im August nach Mödling versetzt worden sei. Wir stellen demgegenüber fest, daß Bürgermeister Dr. Steindl vom Unterrichtsminister durch eine Mittelsperson ausdrücklich verständigt wurde, daß die ausgeschlossenen Schüler wieder aufgenommen werden müssen. Wieso der Unterrichtsminister dazu käme, diese Verständigung ergehen zu lassen, wenn er nicht selber direkten Einfluß genommen hätte, ist wohl schwer begreiflich. Daß der Unterrichtsminister nicht unmittelbar an die hiesige Direktion einen diesbezüglichen Erlaß gerichtet haben wird, sondern daß der Weg durch Landesschulrat und Landesauschuß gegangen sein wird, daß ferner die Einflußnahme des Ministers nicht durch einen im Verordnungsblatte veröffentlichten Erlaß erfolgt sein wird, glauben wir aufs erste Wort. Die unmittelbare Einflußnahme bleibt nichtsdestoweniger bestehen. Präsekt Pable ist allerdings schon im August versetzt worden, aber nach Waidhofen an der Thaya, und erst mit Beginn des Schuljahres erfolgte Knall und Fall seine Zuweisung nach Mödling. Wir müssen daher mit vollem Fug und Recht fragen: Was hat die Realschuldirektion eigentlich berichtigt?

* **Hütet die Kleinen!** Am 19. September l. J., zirka 3 Uhr nachmittags befand sich die beim Schmied Anton Luger, Weyrerstraße Nr. 76, bedienstete Wirtschaftlerin Marie Körbler am Schwarzbachufer, wofelbst sie mit Wäsche schwemmen beschäftigt war. Zur selben Zeit kam ein Mädchen auf sie zu und sagte ihr, daß soeben ein kleines Kind in der Nähe des beim Winklerschen Personalhause befindlichen Steges in den Schwarzbach gefallen sei. Die Körbler begab sich zur bezeichneten Stelle und bemerkte das Kind hilflos im Wasser liegend. Kurz entschlossen und ohne ihrer Gesundheit zu achten, sprang sie in den Bach und rettete das dem Ertrinkungstode nahe Kind. Wie wir erfahren, gehört das Kind, ein Mädchen im Alter von vier Jahren, den Eheleuten Wieser.

Am Roten Kliff.

Ein Roman von der Insel Sylt von Anny Wothe.

(31. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
Copyright 1910 by Curt Pfennigsdorf, Halle a. S.

„Erbarme Dich meiner,“ schluchzte Geert auf, „ich habe ja nur immer Dich geliebt, damals schon, als Sören Dich liebte, und dann, als Du, um Dich für Sören zu opfern, Henning Rinkens nahmst, und auch zuletzt, als ich, um mich vor mir selber zu schützen, mich mit der Gräfin verlobte, was mich so elend, so grenzenlos elend macht.“

Antje löste gelassen Geerts umklammernde Hände. Kein Tropfen Blut war in ihrem weißen Gesicht, und ihre Knie bebten.

„Kommt zu Euch, Herr,“ mahnte sie ernst und beherrscht. „Ihr träumt einen schweren Traum. Tut, was ich Euch rate. Verlaßt die Insel, wie ich auch die Insel verlassen werde.“

„Mit mir, Antje,“ jauchzte Geert auf, „mit mir!“

„Kein Herr, mit Henning Rinkens.“

Geert sah sie fassungslos an.

„Mit dem Mann, den Du selber für den Mörder unseres Sören hältst? Mit Henning Rinkens, mit dem Du keine Gemeinschaft mehr hast und haben kannst? Mit dem wolltest Du ziehen? Antje, ich bitte Dich, besinne Dich doch!“

„Es ist meine Pflicht,“ gab Antje tonlos zurück. „Wenn selbst eine Dse ihn verläßt, so muß ich wohl bei ihm bleiben.“

„Antje,“ bat Geert außer sich. „Antje, Geliebte, Einzige, ich bitte Dich, komm zu Dir. Was nützt Dir die Flucht? Wenn es Dse will, wird man ihn ergreifen, und Du wirst unsagbar elend sein und das Schwerste erdulden, was ein Weib nur erdulden kann.“

„Es ist meine Pflicht, mit ihm zu leiden,“ gab Antje fest zurück. „Wenn ich mit Henning gehe, wird Dse schweigen, denn sie braucht sich dann nicht mehr vor Henning zu fürchten, daß er sie an Euch verrät. Ungehindert wird Henning seine Straße ziehen, und ohne gefehlliche Strafe wird er die Last tragen, wenn er die dunkle Tat wirklich beging. Und ich trage sie mit ihm.“

„Aber fühlst Du denn nicht, daß Du dabei zugrunde gehst, daß es eine törichte Selbstaufopferung ist, die Dir niemand, auch Henning nicht dankt?“

Antje richtete sich stolz auf.

„Ich tue nichts des Dankes wegen, Herr. Wenn ich mit Henning die Insel verlasse, wird ja auch Euch die rote Dse eher in Frieden lassen, sie hat es mir selbst gesagt.“

Wider Willen waren ihr die Worte entfahren. Geert aber ergriff wieder Antjes beide Hände und sah ihr innig in die großen leidvollen Augen.

„Nun leugne noch, daß auch Du mich liebst,“ jauchzte er auf, „leugne noch, meinnetwegen willst Du das Opfer bringen?“

Antje schüttelte den Kopf. „Nein, meinnetwegen,“ entgegnete sie ernst. „Ich habe schweres Unrecht an Henning getan. Ich stieß ihn von mir, als er in Jammer und Not war. Ich war ihm keine Gefährtin in Freud und Leid, wie ich gelobt, sondern voll Abscheu wandte ich mich von ihm, als ich meinte, daß er Böses getan. Nur voll Grauen konnte ich an ihn denken, und ich hatte keinen anderen Gedanken, als ihn zu strafen für seine ruchlose Tat.“

Die Kinder entfremdete ich seinem Herzen und alles, was er mir schlimmes zugefügt, das zahlte ich ihm heim, durch die schweigende Verachtung, mit der ich ihm begegnete. Büßen sollte er die furchtbare Tat durch sein ganzes Leben hindurch, weil ich ihn nicht anbeugen durfte. Aber ich habe vergessen, daß ich kein Recht zu richten hatte. Wer weiß, welcher Dämon in unserer eigenen Brust schlummert, und wer weiß, wie viele

tausend Schmerzen Hennings Seele dort in den wilden Sturmesnächten leidet, wenn er hinausfährt aufs Meer? Nicht er allein trägt die Schuld, daß alles so gekommen, sondern auch ich, darum ist es meine Pflicht, mit ihm zu büßen, mit ihm zu leiden, wenn ich auch innerlich vor ihm schaudere.“

„Antje,“ bat Geert die erregte Frau, „das ist ja Selbstvernichtung. Vertraue mir, gib mir ein Recht dazu, und ich mache die Kinder von ihm frei. Henning wird nicht wagen, Dich zu halten, wenn ich mit ihm rede. Gib mir ein Recht, Dich an meine Brust zu nehmen und dich vor allem Leid zu schützen, ich bitte Dich!“

Die rote Dse fürchte ich nicht. Wie ein Sieger will ich vor sie hintreten und ihr ins Gesicht lachen, wenn sie ihre erniedrigenden Behauptungen durch die Welt jagt. In Deiner Liebe, Antje, bin ich stark, bin ich frei, bin ich mutig. Nur ein Wort sage mir, daß Du mir gehören willst, daß Du mich liebst?“

Durch Antjes Gestalt ging ein Beben.

„Ihr habt vergessen, Herr, daß Ihr gar nicht frei seid, Euch bindet das Schicksal an eine andere Frau.“

„Nein und immer wieder nein! Ich zerreiße die Bande, die keine Liebe knüpft.“

Antje streckte abmehrend die Hände gegen ihn aus. „Nein, ich will nicht, daß meinnetwegen eine andere leidet. Mein Weg liegt klar vor mir, er führt abwärts von dem Euren.“

„Dann liebst Du mich nicht,“ brauste Geert auf, „dann war Dein Herzschlag an dem meinen dort drüben in dem Pastorenhause Lüge, dann hat Dein Auge gelogen, in dem ich es oft wohnig ausleuchten sah, anders noch, als damals, da Du Sören Nielsen sagtest, daß Du ihn liebtest?“

Antjes Hand stützte sich schwer auf die Tischplatte, nur mühsam hielt sie sich aufrecht.

„Was quält Ihr mich, Herr,“ kam es leise aus ihrem zuckenden Munde. „Und wenn ich Euch lieb

Die Mutter des verunglückten Kindes gibt an, daß das- selbe unter ihrer Aufsicht vor dem Hause spielte und wäh- rend sie sich nur auf einen Augenblick in die Wohnung begab, entfernte sich das Kind und fiel in den Bach. Nur dem Umstande, daß sich zur kritischen Zeit die Körbler in der Nähe befand und deren Geistesgegenwart und Ent- schlossenheit ist es zu danken, daß das Kind gerettet wurde. Dieser Fall beweist wieder, wie gefährlich es ist, kleine Kinder ohne entsprechende Aufsicht zu lassen und richten wir an alle Eltern die dringende Mahnung, klei- nere Kinder beim Spiel sich nicht selbst zu überlassen, be- sonders an solchen Stellen, wo ihnen Gefahr droht.

*** Winterfahrplan der k. k. Staatsbahnen.**

Mit 1. Oktober l. J. wurde auf den k. k. Staatsbahnen die Winterfahrordnung eingeführt, die mehrere für Waid- hofen wichtige Änderungen gegenüber den Vorjahren aufweist. Vor allem anderen ist hervorzuheben, daß die mit 1. Mai l. J. neu eingeführten Tages Schnellzüge Nr. 309 und 310 (Waidhofen ab 3 Uhr 18 Min. in der Richtung nach Selztal—Innsbruck, Waidhofen ab 2 Uhr 41 Min. in der Richtung nach Wien) den ganzen Winter hindurch verkehren. Dafür entfallen in der kommenden Winterfahrplanperiode die Personenzüge 921 und 922 (Waidhofen ab 2 Uhr 40 Min. nach Selztal, Waidhofen ab 3 Uhr 18 Min. nach Amstetten); an die Stelle der- selben treten die Lokalzüge 935 und 936 zwischen Am- stetten und Waidhofen (Amstetten ab 1 Uhr 10 Min., Waidhofen an 1 Uhr 52 Min. nachmittags, Waidhofen ab 2 Uhr, Amstetten an 2 Uhr 40 Min. nachmittags) mit Aufenthalt in allen Zwischenstationen. Der Zug 928 (der sogenannte 9 Uhr-Zug) wird auch im kommenden Winter an allen jenen Sonn- und Feiertagen, an denen der Wintersportzug Nr. 316 nicht verkehrt, insbesondere bis 17. November und ab 15. April, in Verkehr gesetzt werden, so daß allen Sonntagsausflüglern die Möglich- keit geboten ist, aus der Richtung Selztal zu günstiger Abendstunde nach Waidhofen zurückzukehren, er verkehrt zwischen Waidhofen und Amstetten ungefähr 15 Minuten früher als im Vorjahre. Die Wintersportzüge 315 und 316 verkehren heuer etwas später als im Vorjahre; (Waidhofen ab 8 Uhr 28 Min. abends nach Selztal an Samstagen und Werktagen vor Sonn- und Feiertagen, Waidhofen ab 9 Uhr 30 Min. abends nach Wien an Sonn- und Feiertagen, bei mehreren aufeinanderfolgenden Feiertagen nur am letzten Tage). — Die Beibehaltung der Tages Schnellzüge auch im Winter, die für den Ver- kehr nach Waidhofen zweifellos einen großen Gewinn bedeuten, wie nicht minder die Beibehaltung des Sonn- tagszuges 928 ist gewiß auch dem unablässigen diesbe- züglichen Bemühungen der hiesigen Alpenvereinssektion, des Fremdenverkehrsvereines und deren Verkehrsreferenten Herrn Dr. Fried zu danken.

*** Gewerbeverein für Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung.**

Sonntag, den 29. September fand die gründende Versammlung des Gewerbevereines für Waid- hofen a. d. Ybbs und Umgebung statt. Der Vorsitzende Herr Albert Herzog begrüßte die Anwesenden und be- sprach in seinem Vortrage das Arbeitsprogramm mit dem Bedeuten des rein gewerblich-wirtschaftlichen Standpunktes mit Ausschluß jedweder Politik. Beitrittserklärungen gaben bis heute 80 Mitglieder ab. Die darauf folgenden Wahlen ergaben: Herr Albert Herzog als Vorstand, Herr Franz Kötter als Vorstand-Stellvertreter, in den Ausschuß die Herren Leopold Wagner, Ignaz Böch-

hacker, Franz Edelmaier, Franz Kudrnka, Rudolf Hirschmann, Johann Fukal, Karl Bene in Zell. Der Jahresbeitrag wurde nach längerem Wechsel- gespräch mit 4 K festgesetzt. Sodann sprach der Vorstand in sehr verständlicher Weise über den Anschluß an Bezirks-, bezw. Landesverbände mit Ausschluß von Wien, worauf er darauf hinwies, daß in unserer Nachbarstadt Amstetten bereits ein ähnlicher Verein besteht, der sich mit der heuer zu gewärtigenden ungeheuren Steuererhöhung befaßt, welche gerade den Kleingewerbetreibenden am härtesten trifft. Um dem entgegenzutreten, wäre es angezeigt, unsere Reihen zu stärken und mit Anschluß an Amstetten uns energisch gegen jede Erhöhung der Steuer einzusetzen. Wie dies am einfachsten durchzuführen ist, brauchen wir nicht den Weg, wie es seinerzeit die Bauern durch Demonstration erreicht haben, gehen, sondern, wie der Amstettner Verein bereits beschlossen hat, Massentekurse, welche dieser in Druck legen läßt, zu überreichen. Durch ein derartiges Massenvorgehen ist es nicht ausgeschlossen, daß der Behörde endlich einmal die Augen aufgehen werden. Ferner wurde noch die Notwendigkeit durch Schaffung eines gewerblichen Kreditvorschußvereines er- örtert, welches alles mit großen Zustimmungen aufge- nommen wurde. Weiters beleuchtete der Vorsitzende an der Hand eines Referates, erstattet von einem anerkannt gewerbefreundlichen Manne, die für den Gewerbebestand so ungünstige Wirtschaftspolitik. Die hohen Erfordernisse des Staates bedingen eine namhafte Erhöhung der Steuern, welche bisher 5—20 Prozent jedes Jahr betragen und nachweisbar vom Gewerbebestand zum allergrößten Teile aufgebracht werden müssen. Dazu sind die Unterstützungen, welche Staat und Land dem Gewerbebestand zukommen lassen, so gering, daß sie fast verschwinden gegenüber jenen Unterstützungen, welcher sich andere Erwerbsstände zu erfreuen haben. So z. B. verausgabte das Land Niederösterreich 2 1/2 Millionen für Landeskultur, dagegen für das Landesgewerbeförderungsamt nur 1/4 Million, d. i. der zehnte Teil. Der Gewerbebestand war und ist das Stiefkind im Staatshaushalte und muß auch die schwersten Steuern fast allein auf sich nehmen. Die Ausführungen des Vorsitzenden wurden mit großem Beifalle aufgenommen, wofür ihm Herr Steinmaßl im Namen sämtlicher An- wesender den herzlichsten Dank für sein tatkräftiges Vor- gehen aussprach, mit dem Wunsche, daß der neugegründete Verein sein Ziel erreiche.

*** Zur Nachricht.** Unsere geehrten Leser machen wir höflichst auf die unserer heutigen Nummer beiliegenden Prospekte der Firma Alois Sträußberger aufmerksam.

*** Schießresultate der Feuerschützengesellschaft.**

23. Kranzschießen am 30. September.

1. Tiefschußbest Herr V. Hrdina jun.	mit 136 Feilern
2. " " " Dr. M. Klinger	" 141 1/2 "
3. " " " L. Frieß	" 145 "
4. " " " M. Pokerschnigg	" 186 "

Kreisprämien:

In der 1. Gruppe Herr Dr. M. Klinger mit 42 Kreise
" " 2. " " V. Hrdina jun. " 39 "

*** Der Sommer,** welcher heuer wohl nur ein Trugbild eines solchen war, ist vorüber und unsere lieben Hausfrauen stehen vor der Frage, wie sie sich ihre Wirt- schaft und Küche für Herbst und Winter einrichten sollen. Des Tages erste Sorge ist die um das tägliche Frühstück,

den Kaffee. Doch dieser ist sie enthoben, wenn sie ihn mit „Imperial-Feigenkaffee mit der Krone“ zubereitet. Mit Zuhilfenahme dieses guten Wiener Erzeugnisses, welches heute die Würze des weltberühmten Wiener Kaffees ist, erzielt sie das wohlgeschmeckendste Kaffeegetränk, welches von Alt und Jung gerne genommen wird und billiger kommt als mit Surrogaten.

*** Hollenstein.** Fräulein Josefina Schubert, die Enkelin des Obmannes des Straßenausschusses Ober-In- genieur Diem, Hollenstein und Urogroßnichte Franz Schu- berts hat am Schiller-Realgymnasium zu Charlottenburg die Reifeprüfung abgelegt. Die junge Dame wird sich an der Universität Berlin dem Studium der Nationalöko- nomie widmen.

*** Hollenstein.** (Ehrung.) Unserem Herrn Bür- germeister wurde in Anerkennung seiner großen Ver- dienste um Hollenstein das Ehrenbürgerdiplom verliehen und fand die feierliche Uebergabe desselben am Samstag den 28. September durch die Gemeindevertretung statt. Die Feuerwehr und der Betranenverein veranstalteten einen Fackelzug und die Musikkapelle brachte ein Ständ- chen. Nach allseitiger Beglückwünschung des Gefeierten schloß man bei einem frohen Schoppen bei Schönhamer, der uns in gastfreundlicher Weise von unserem liebwerten Herrn Bürgermeister gespendet wurde. Heil Glöckler!

— (Der Spar- und Darlehenskassenver- ein für Groß-Hollenstein a. d. Ybbs) hält am Sonntag, den 13. Oktober 1912, um 11 Uhr vor- mittags im Gasthause des Herrn Johann Schönhamer in Großhollenstein seine Vollversammlung ab. Tagesordnung: 1. Verlesung des Revisionsberichtes des Landesaus- schusses für 1911. 2. Wahlen in den Aufsichtsrat und Vorstand. 3. Bewilligung größerer Darlehen. 4. Anträge.

*** Opponitz.** (Elektrizitätswerk = Ueber- landzentrale.) Der Ausbau des hiesigen Elektrizitäts- werkes wird noch im Monat Oktober beendet werden, so daß die vertragliche Bauzeit um 6 Monate unterschritten wurde. Noch im Laufe der nächsten Woche werden die Hausinstallationsarbeiten fertig sein, so daß dann jedes Haus unserer Ortschaft mit elektrischem Licht versehen ist. Diese rege Beteiligung ist wohl dem billigen Strompreis, 40 bis 50 Heller pro Kilowattstunde, zuzuschreiben. Es kostet somit die meist gebräuchliche 16 kerzige Glühlampe 0'9 Heller pro Stunde Brennzeit. Im Orte ist der Strom- bezug pauschaliert und zwar stellt sich der Preis für eine 16 kerzige Glühlampe für normalen Gebrauch monatlich auf 65 bis 80 Heller. Die Gemeinden Göstling und St. Georgen am Reith haben ebenfalls mit Herrn Ing. Wohlrab zwanzigjährige Stromlieferungsverträge abge- schlossen und sind dort die Vorarbeiten bereits beendet. Göstling und eventuell auch St. Georgen werden noch dieses Jahr Strom erhalten und zwar wird zunächst in Göstling eine kleine Zentrale errichtet. Im kommenden Frühjahr erbaut der Besitzer des Werkes in St. Georgen am Reith eine Zentrale, die hochgespannten Drehstrom in der Leistung von 80—100 HP abgeben wird. Die Orts- netze Opponitz—St. Georgen—Göstling werden sodann durch eine Fernleitung mit einander verbunden und er- halten Strom aus der Hauptzentrale St. Georgen. Die kleinen Zentralen in Opponitz und Göstling werden darnach als Reservestromquellen beibehalten.

hätte, weit mehr, als ich einst Sören Nielsen geliebt, und wenn ich mir die Hände wund ringen würde, und meine Seele unaufhörlich nach der Euren schrie, ich könnte doch nie zu Euch kommen, denn mein Leben, das ent- ehrt und vernichtet ist, gehört nicht mir. Es gehört Henning Rinkens und meinen Kindern.

„Und wenn es war ist, was du denkst, wenn er uns wirklich den Freund erschlug? Willst Du auch dann bei ihm aushalten?“

Antje schauberte zusammen. „Auch dann,“ ant- wortete sie fest, auch dann, als Strafe dafür, daß ich oft in tiefster Einsamkeit der Nacht, wenn ich schauernd an Henning Rinkens dachte, mich nach einem anderen Manne sehnte, der mir nichts sein durfte und doch alles war.“

Mit einem Jubellaut zog Geert die Widerstrebende an sein Herz.

„Du liebst mich,“ stammelte er, „Du liebst mich, Antje. O, nun ist alles gut. Nun weichen alle Schatten, ich halte Dich, ich küsse Deine Lippen, Deine Augen, Du bist mein, endlich mein!“

Von seiner Leidenschaft erschreckt, hingerissen, lag sie einen Augenblick wortlos, mit wogender Brust an seinem Herzen. Stumm dudete sie seine Küsse, dann aber richtete sie sich energisch auf.

„Das war das Ende,“ sagte sie mit unheimlicher Ruhe. „Nun kann nichts mich erschrecken, selbst der Tod nicht mehr.“

„Antje,“ bat Geert weich. „Sei barmherzig, laß mich für Dich handeln, und Du wirst sehen, daß all meine Feigheit und Schwäche, die mich bis jetzt tatenlos verharren ließ, Riefenkräften gewichen ist. Dich zu er- ringen ist des höchsten Glückes Preis.“

Antje strich mit wehem Lächeln sich das wirre Goldhaar von der Stirn, dann reichte sie ihm ernst die Hand, von der es wie ein beruhigender Strom ausging, als hätte sie Wunderkräfte.

„Wir scheiden jetzt, Geert,“ sagte sie leise, es war

das erste Mal, daß sie ihn nicht „Herr“ anredete, und Geert empfand es voll Entzücken. „Wir scheiden auf ewig, aber diese Stunde hier, die wollen wir mit uns nehmen in das graue, triibe Leben hinein. Leb wohl und bete für mich, leb wohl!“

Und die Kühle, Stolze, sonst so Unnahbare schlang ihre Arme fest um seinen Hals und neigte ihre Lippen heiß auf die seinen. Da hallte mit dumpfem Dröhnen der Klopfer durchs Haus.

Unheimlich klangen seine Schläge. Erschreckt, verstört begegneten sich beider Augen. „Holla, aufgemacht,“ rief eine grobe Stimme, „oder ich schlage die Tür entzwei.“

„Henning Rinkens,“ kam es wie ein Sterbeseufzer aus Antjes blassem Munde, „er kommt, er kommt mich zu holen.“

„Ruhig, ruhig,“ mahnte Geert, gelassen den Re- volver von der Wand nehmend. „Tritt einstweilen hier ein, ich gehe, ihm zu öffnen.“

Antje hob das Haupt. „Ich sollte mich vor Henning Rinkens verstecken? Nein, Geert, er soll mich hier finden. Laß ihn ein!“

„Wirds bald,“ donnerte die Stimme draußen, „Aufgemacht, zum Donnerwetter.“

Geert stand, in der einen Hand den Revolver, in der anderen die brennende Laterne, in der geöffneten Tür. „Was fällt Euch denn ein, Rinkens, hier in der Nacht einen solchen Skandal zu vollführen,“ sagte er ruhig. „Was wollt Ihr hier?“

Henning lachte höhnisch auf. „Was ich will? Meine Frau besuchen, die ja wohl die Nacht bei Euch zubringt.“

Der Schiffer drängte sich an Geert vorbei in die Tür.

„Wer hat Euch denn gesagt, daß Eure Frau hier ist?“ fragte Geert. „Ihr seid wohl betrunken?“

„Wer? Ose Tamen sah sie selbst vor einer Stunde in Euer Haus gehen.“

„Ose Tamen?“ Antje, die bis jetzt allein in der Halle gestanden, lachte grell auf, indem sie die Tür auf- stieß, so daß Henning sie sehen mußte. „Ose Tamen? Hast Du sie vielleicht gleich mitgebracht, Dein seines Liebchen, das erst Dich zu mir verriet, und dann mich zu verraten meinte, weil die Eiferfucht sie gepackt hielt. Fürwahr, Du bist in guter Gesellschaft, Rinkens, schäme Dich!“

„Schweige gefälligst und gib Auskunft, was Du hier mitten in der Nacht treibst?“

Henning's Stimme war ruhiger und beherrschter ge- worden, die Waffe, die der Baron noch immer in der Hand hielt, schüchternete ihn ein.

„Das ist Dein Recht zu fragen,“ gab Antje zurück, „und ich will Dir antworten. Tritt näher.“

Zögernd trat Henning Rinkens in seinen schweren Wasserstiefeln und dem tiefenden Wachstuch- mantel über die Schwelle.

„Steckt doch das verfluchte Ding da weg,“ grollte er, zu dem Baron gewandt, „es könnte losgehen.“

„Wenn Ihr Euch anständig benehmen könnt, brauche ich die Waffe nicht,“ entgegnete Geert, „aber hütel Euch, diese da zu kränken, ich verstehe keinen Spaß und Euer Einbringen hier mitten in der Nacht gibt mir ein Recht, Euch einfach nieder zu schießen.“

Der Schiffer murmelte einige unverständliche Worte und sah scheu nach der Waffe.

„Wirds bald,“ wandte er sich dann zu Antje, den nassen Schifferhut gegen eine Stuhllehne schlagend, daß die blanken Tropfen nur so flogen.

Antje neigte leicht das blonde Haupt.

„Ich bin mitten in der Nacht hierher gekommen,“ sagte sie, „um Baron von Rangau dort vor Ose Tamen zu warnen, die, um diesen Mann da für sich zu gewinnen, zu mir kam und mir verriet, daß Du mit ihr heimlich davon gehen wolltest, fort von mir und den Kindern.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Amstetten und Umgebung.

**** Ulmerfeld. (Festlichkeit der Feuerwehr.)**
 Sonntag, den 22. September wurden hier vier wackere, treue Mitglieder der Feuerwehr Ulmerfeld-Hausmening mit der Medaille für 25-jährige Mitgliedschaft dekoriert. Die Feier fand im Saale der Fabrikrestauration unter Anwesenheit der Gemeindevertretungen von Ulmerfeld und Hausmening und einer großen Zahl Feuerwehrkameraden statt. Hauptmann Bäckermeister Johann Schabetsberger sprach kurz über die Bedeutung des Tages, dankte den wackeren Kameraden für die langjährige treue Gefolgschaft im Feuerwehrewesen und sprach auch allen Gönnern des Vereines den herzlichsten Dank der Wehr aus. Ehrenhauptmann Privatier Ginterstorfer hestete hierauf den stürmerprobten Kämpen Malermeister Kreuziger, Fabrikarbeiter Bodenstein und Sadilek und Wagnermeister Steindl die Ehrenmedaille an die Brust. Nach dieser kurzen, aber eindrucksvollen Feier spielte die Ulmerfelder Damenkapelle einige flotte Weisen. — Abends fand ein Feuerwehr-Kränzchen im selben Lokale statt, das sich eines sehr guten Zuspruches erfreute und recht animiert und flott verlief. Gut Heil!

**** Hausmening. (Schluß-Schießen des Theresienthaler Schützenvereines.)** Daselbst fand am 8. und 29. September statt und wurden hiebei folgende Resultate erzielt: Tiefschußbeste: 1. (20 K und 3 Flaschen Wein) Herr Beck Franz, 653 Teiler. 2. (10 K) Herr Göllner A., 656. 3. (8) Herr Schabetsberger Hans, 709. 4. (7) Herr Winkler Hans, 749. 5. (7) Herr Erdina Vinzenz, 855. 6. (5) Herr Zeitlinger A., 942. 7. (5) Herr Pfarrer Zehetgruber Anton, 993. 8. (5) Herr Rienzle Fritz, 1209. 9. (4) Herr Schreiber W., 1535. 10. (3) Herr Seibt Anton, 1552. 11. (3) Herr Zeitlinger Christoph, 1824. 12. (3) Herr Chalupnick Karl, 2059. 13. (2) Herr Landisch Hans, 2123. 14. (2 K) Herr Kasperlik Johann, ohne 12er. Bestbeigabe: 1 Glas zu jedem Tiefschußbest. — Kreisbeste: 1. (8 K) Herr Erdina Vinzenz, 100 Kreise. 2. (6) Herr Göllner Anton, 96. 3. (5) Herr Winkler Hans, 91. 4. (4) Herr Rienzle Fritz, 90. 5. (4) Herr Zeitlinger Adam, 88. 6. (4) Herr Chalupnick Karl, 86. 7. (3) Herr Zeitlinger Christoph, 85. 8. (3) Herr Schabetsberger Hans, 84. 9. (2) Herr Beck Franz, 82. 10. (2 K) Herr Seibt Anton, 80 Kreise. Prämie für die meisten 12er, 3 K, Herr Winkler Hans. Prämie für die meisten Serien, 3 K, Herr Winkler Hans.

**** Mauer-Dehling. (Spende.)** Freiherr von Rothschild in Wien hat dem hiesigen Kirchenverschönerungsverein einen Betrag von 100 K gespendet. — (Deutscher Schulverein.) Die hiesige Ornggruppe hält ihren nächsten Wanderabend am Mittwoch, den 9. d. M. im Gasthause des Herrn Karl Wengstbratl ab. Deutsche Gäste sind herzlich willkommen.

Aus St. Peter i. d. Au und Umgebung.

[* Markt St. Peter i. d. Au. (Wahlen in den Bezirksarmenrat.) Am Mittwoch, den 25. September l. J. fanden die Neuwahlen in den Bezirksarmenrat für den Gerichtsbezirk St. Peter i. d. Au statt. Das Ergebnis der Wahlen gestaltete sich wie folgt: Als Mitglieder wurden folgende Herren gewählt: Alfred Graf Segur v. Cabanac, Gutsbesitzer in Markt St. Peter in der Au, Baron Lothar v. Menschengen, Bezirksarmenhausverwalter in Markt St. Peter i. d. Au, Karl Leitner, Gasthofbesitzer und Bürgermeister in St. Michael am Bruckbach, Ferdinand Schörghuber, Bürgermeister in Dorf St. Peter i. d. Au, Josef Mauerlehner, Bürgermeister in Dorf Seitenstetten, Ludwig Wagner, Landtagsabgeordneter und 1. Gemeinderat in Krennstetten, Franz Schoder, Bürgermeister und Realitätenbesitzer in Markt Wschbach, Stephan Riedler, Bürgermeister in Viberbach und Josef Handelschler, Altbürgermeister und 1. Gemeinderat in Bubendorf. Als Ersatzmänner wurden folgende Herren gewählt: Ignaz Dierer, Realitätenbesitzer und Gemeinderat in Markt St. Peter i. d. Au, Franz Klein, Sparkassendirektor und Gemeinderat in Markt St. Peter in der Au und Ludwig Stadelbauer, Bürgermeister in Markt Seitenstetten.

Aus Weyer und Umgebung.

***] Weyer. (Todesfall.)** Am 26. September starb hier Frau Marie Presmayr im 78. Lebensjahre. Die Verstorbene war durch eine lange Reihe von Jahren als Wirtschafterin bei der hiesigen k. k. Gendarmerie bedienstet. Das Leichenbegängnis fand am Samstag den 28. September statt. — (Sparkasse der Marktgemeinde Weyer.) Mit Ende August 1912 verblieben an Interessentenguthaben K 4.121.777/67, im Monate September 1912 wurden von 103 Parteien eingelegt K 19.472/77, zusammen K 4.141.250/44. Rückbezahlt wurden im gleichen Monate an 103 Parteien K 38.673/17, Stand der Einlagen mit Ende September 1912 K 4.102.577/27.

Stier- und Kalbinnenschau.

Die Stier- und Kalbinnenschau am 1. Oktober dieses Jahres in Waidhofen a. d. Ybbs war äußerst gut beschickt. Es wurden 43 Stiere und 54 Kalbinnen aufgetrieben. Für die Stiere kamen 6 Landespreise und 22 Privatpreise, für die Kalbinnen 6 Landespreise und

29 Privatpreise zur Verteilung und zwar an nachstehende Besitzer.

Für Stiere: Landespreise: Georg Stockinger, Haselgraben, Kilian Redl, Hollenstein, Engelbert Hohl, Landgemeinde Waidhofen, Leopold Maderthaler, Windhag, Ferdinand Redtensteiner, Hollenstein, Michael Haselsteiner, Windhag. Privatpreise: Anton Pichler, Hollenstein, Gottlieb Adelsberger, Landgemeinde Waidhofen, Anton Stiegler Windhag, Anton Gerstl, Lg. Waidhofen, Stefan Kerschbaumer, Landgemeinde Waidhofen, Johann Stockinger, Sonntagberg, Johann Grubbauer, Borghofen, Ignaz Wagner, St. Leonhardt, Leopold Steiner, Sankt Leonhardt, Franz Kerschbaumer, Haselgraben, Michael Bruner, Zell-Arzberg, Josef Pöschacker, Haselgraben, Ferdinand Pfaffenlehner, Landgemeinde Waidhofen, Johann Haberfellner, Hollenstein, Josef Handsteiner, Landgemeinde Waidhofen, Josef Wechselaue, Landgemeinde Waidhofen, Johann Dakreiter, Haselgraben, Josef Luger, Maisberg, Josef Seisenbacher, Schwarzenberg, Josef Handsteiner, Landgemeinde Waidhofen, Josef Schwandegger und Theresia Forster aus St. Leonhardt.

Für Kalbinnen: Josef Erndl, Schwarzenberg, Johann Kogler, Windhag, Emil Wenig, Wschbach, Johann Handsteiner, Landgemeinde Waidhofen, Josef Krailehner, Schwarzenberg, Michael Hesch, Landgemeinde Waidhofen, Agnes Adelsberger, Landgemeinde Waidhofen, Ignaz Wagner, St. Leonhardt, Johann Stockinger, Sonntagberg, Florian Langenlehner, Zell-Arzberg, J. Sporrer, Schwarzenberg, Josef Aichinger, Schwarzenberg, Johann Luger, Haselgraben, Josef Krailehner, Schwarzenberg, Stefan Luger, Maisberg, Maria Welsler, Haselgraben, Joachim Zulehner, Haselgraben, Johann Handsteiner, Landgemeinde Waidhofen, Georg Fuchsluger, Schwarzenberg, Stefan Kaltenbrunner, Landgemeinde Waidhofen, Marie Welsler, Haselgraben, Anton Gerstl, Landgemeinde Waidhofen, Philipp Höniel, Haselgraben, Johann Grubbauer, Borghofen, J. Sporrer, Schwarzenberg, Michael Langenlehner, Ybbsitz, Josef Fuchsluger, Windhag, Marie Welsler, Haselgraben, Josef Pöschacker, Haselgraben, Johann Kogler, Windhag, Pieringers Söhne, Zell-Arzberg, Josef Luger, Schwarzenberg, Pieringers Töchter, Zell-Arzberg und Georg Fuchsluger, Schwarzenberg.

Eine Anerkennung erhielt: Johann Grubbauer aus Borghofen und L.-Abg. Anton Jar, welchem der erste Preis für Kalbinnen zuerkannt wurde, der aber auf einen Geldpreis verzichtete.

Die prämierten Tiere, namentlich die Kalbinnen, waren durchwegs Prachtexemplare, ein Beweis, daß unser Murbodner Zuchtgebiet mit Steiermark einen Wettbewerb nicht zu scheuen hat.

Preisrichter bei den Stieren waren die Herren Oberinspektor Leimer, Amtstierarzt Sattlegger, Rörungsobmann Wilhelm Demuth und Rörungsmittglied Ludwig Riedmüller.

Bei den Kalbinnen die Herren Inspektionsrat Dr. Saab, Tierarzt Gut und die Rörungsmittglieder Kerschbaumer, Glaglehner.

Der Landeskulturrat war durch seinen Präsidenten Herrn List vertreten, die k. k. Statthaltereie hatte Herrn Amtstierarzt Sattlegger mit der Vertretung betraut. Die Preisverteilung nahm im Beisein der Preisrichter, der Vertretung der Stadt Waidhofen durch Herrn Vizebürgermeister Zeitlinger und des landw. Bezirksvereines, vertreten durch Herrn Pfarrer Scheuberein aus Zell an der Ybbs, Herr Wanderlehrer Klumpar vor und richtete an die versammelten Landwirte aufmunternde Worte.

An Privatpreisen wurden 569 Kronen verteilt, welche aus Spenden von nachstehenden Herren bezw. Aemtern gebildet wurden:

Albert Herzog 5 K, Landgemeinde Waidhofen 20 K, Pokerschnigg 5 K, Erzellenz Marchet 5 K, Langenlehner Ambros 4 K, Gemeinde Schwarzenberg 5 K, Anton Bauer 5 K, Julius Fleischhander 5 K, Landerdinger 5 K, Kepner 3 K, Stumfohl 2 K, Bernauer 5 K, Runiger 5 K, Josef Langenlehner 5 K, Ungenannt aus Zell-Arzberg 10 K, Riedmüller 5 K, Gemeinde St. Leonhardt 10 K, Ungenannt aus St. Leonhardt 5 K, Ungenannt aus Sonntagberg 5 K, Gemeinde Windhag 5 K, Hintsteiner 5 K, Hochbichler 5 K, Hierhammer 2 K, Verkehrsbank 10 K, Stadtgemeinde Waidhofen 30 K, Apotheker Paul 10 K, Handelsgenossenschaft Waidhofen 5 K, Ruffarth 10 K, Melzer 2 K, Schönhacker 3 K, Steinmaßl 2 K, Brandstetter 3 K, Pöschacker Alois 2 K, Dr. Klinger 5 K, der „Bote von der Ybbs“ 6 K, Miezler 2 K, Dr. Rieglhofer 10 K, Herr Michael Wurm 5 K, Eduard Teufel 2 K, Steininger 5 K, Baron Plenker 10 K, Sparkasse Waidhofen 40 K, Graf Crenwill 20 K, Karl Smrzka 25 K, Rothschild'sches Forstamt Waidhofen 20 K, Kasino Ronradshaus 20 K, Landesauschuß Stöckler 20 K, Dechant P. Pius Straßer 10 K, Dechant Wagner 10 K, Fr. Forster (St. Leonhardt) 10 K, Wieselburger Aktienbrauerei 6 K, Abg. Jar 10 K, Kasino Ybbsitz 10 K, Kasino Windhag 5 K, Anton Kerschbaumer 5 K, Ungenannt Ybbsitz 5 K und der landwirtschaftliche Bezirksverein 100 K.

Der Ausstellungsausschuß fühlt sich verpflichtet, hiemit den hochherzigen Spendern öffentlich Dank zu sagen.

Heil allen Förderern der Landwirtschaft, Heil unserem wackeren deutschen Bauernstande!

Wer etwas Nützliches weiß,

teilt dies gerne einem andern mit. Daher kommt es auch, daß das von Fattinger in Inzersdorf bei Wien erzeugte Blutfutter „Lukullus“ durch die Empfehlung von Haus zu Haus in sehr kurzer Zeit eine große Verbreitung und Anwendung fand. Die Behauptung, daß allen Schweinebesitzern durch dieses Futtermittel gedient und genützt wird, ist daher bestimmt zutreffend.

Briefkasten der Schriftleitung.

A. S. in A. Sie haben ganz recht so, wie Prof. J. über B. geschrieben hat, kann nur ein Großer über einen Großen schreiben. **Lügen haben kurze Beine.** In ihrer Folge vom 28. September hat die Ybbstalzeitung einen hiesigen Gewerbetreibenden ganz gemein angefeindet. Der Betreffende hat in unserer vorliegenden Folge den Angriff vollkommen sachlich zurückgewiesen. Wenn aber die Ybbstalzeitung weiter droht, die „lange Reihe ihrer Feststellungen“ fortzusetzen, so ist unsere Antwort auf diese Erpressertaktik: Nur heraus mit der Farbe! Wir werden uns die Mühe nicht verdrießen lassen, jede einzelne „Feststellung“ richtigzustellen und für jeden „Fall“ zwei erwiesene von der Gegenseite zu bringen.

Eingefendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)

Unter dem Titel „Lügen haben kurze Beine“ brachte die Nummer 39 des hiesigen illustrierten Wochenblattes „Ybbstalzeitung“ eine Notiz, die mich zwingt, zur Steuer der Wahrheit folgendes zu erwidern:

Ich spreche hier nicht im Namen der ebenfalls in dieser Notiz angerempelten „Alldeutschen“ Waidhofner Partei, sondern lediglich als Geschäftsmann und Steuerträger unserer Stadt, der sich durch diese Notiz nicht nur in seiner persönlichen Ehre angegriffen, sondern auch als Geschäftsmann in seinem Geschäfte tief geschädigt erachtet.

Nicht nur ich, sondern auch viele andere Geschäftsleute unserer Stadt haben sich des öftern bitter beklagt, daß die Leitung des Waidhofner Realschulkonviktes einen wirtschaftlichen Boykott über alle jene Gewerbetreibenden verhängte, welche nicht der christlichsozialen Partei angehören. Daß dies der Fall ist, beweist mein Fall auf das eklatanteste. Seit mehr als zwei Jahren werde ich im Konvikte mit meinen Friseurarbeiten nicht mehr zugelassen. Die Arbeiten dortselbst besorgten meine anderen hier ansässigen Kollegen. Im Gemeinderate, in der Eingabe an das hohe Ministerium und in der Untersuchung der vorgesezten Landes Schulbehörde, habe ich lediglich erklärt, daß ich seit zwei Jahren im Konvikte von der Arbeit ausgeschlossen bin, weil ich als überzeugungstreuer Angehöriger der hiesigen freisinnigen Partei dem Herrn Konviktsrektor und seinem Anhang nicht zu Gesicht passe. Einer, aus den Herren Riedel und Krejzarek bestehenden Deputation der Friseurgenossenschaft, welche beim Herrn Konviktsrektor vorsprach, um eine Regelung der im Konvikte beanspruchten Friseurarbeiten ersuchten, wurde vom Herrn Konviktsrektor bedeutet, daß alle hier ansässigen Inhaber von Friseurgeschäften gleichmäßig mit der Arbeit im Konvikte bedacht werden sollen, mit Ausnahme von mir, weil ich erstens bei den verschiedenen Behörden gegen das Vorgehen der Konviktsleitung Stellung genommen hatte, und zweitens im Laufe des Jahres aus der Konviktskasse mehr als Arbeitslohn ausgefolgt erhalten habe, als alle meine Geschäftskollegen der Stadt zusammen. Der Herr Konviktsrektor belegte auch seine Behauptungen durch Zahlen, deren Richtigkeit ich nie bestritten, noch die Absicht habe, zu bestreiten. Nun aber kommt der Kern der Sache: Ich habe behauptet, und behaupte auch ferner, daß ich seit zirka zwei Jahren im Konvikte selbst nicht einen Heller verdient habe und daß ich von der Leitung des Konviktes in jeder Beziehung boykottiert werde.

Meine Rechnungen, die ich innerhalb der letzten 2 Jahre von Zöglingen des Konviktes der Leitung deselben zur Begleichung einsandte, bezogen sich auf Arbeiten, die ich an denselben in meinem Friseurgeschäfte besorgte, darunter auch die Verabfolgung von zahlreichen Bädern, welche die Zöglinge verlangten. Gerade die Bäder, die ja naturgemäß höher zu stehen kommen als die Friseurarbeiten, mögen meine Einnahmen gegenüber denen meiner Kollegen überschritten haben. Ich habe nie um die Gunst der Herrn Zöglinge des Konviktes gebettelt. Wenn sie mein Geschäft beehrt haben, dann war das nur ein Beweis, daß sie in demselben gut und reell bedient wurden, und ich glaube kaum, daß die Konviktsleitung das Recht oder auch nur einen Grund habe, die Freizügigkeit ihrer Zöglinge soweit einzudämmen, denselben den Besuch meines Geschäftes, für das ich, so gut wie jeder andere meine Steuern und Umlagen zahlen muß, zu verbieten. Gerade die Einrichtung der Oberrealschule, welche der Gemeinde große Opfer gekostet hat und zu der wir Geschäftsleute finanziell stark herangezogen wurden, hat uns bewogen, unsere Betriebe zu vergrößern und zu verbessern. Wenn man uns nun seitens der Schule selbst solche Prügel unter die Füße wirft, wie das beispielsweise von der Konviktsleitung geschieht, dann muß man wohl oder übel ein Veto einlegen und sagen: „Bis hieher und nicht mehr weiter!“

Ich habe keinen Grund gehabt, zu verschweigen, daß ich von Zöglingen des Konviktes einen angemessenen Jahresverdienst gehabt habe und mich auch freuen werde, ihn auch für die Zukunft zu gewärtigen, aber ich stelle auch an dieser Stelle nochmals unter Beweis, daß ich seit zirka 2 Jahren im Konvikte selbst von jeder Arbeit ausgeschlossen war und hiefür auch nicht mit einem Heller entlohnt wurde.

Junge intelligente Frau ⁷¹²
mit hübscher Handschrift sucht für Nachmittag
Beschäftigung. Zuschriften erbeten unter
„W. 25“ postlagernd Waidhofen a. d. Ybbs.

Kräftiger Bursche wird als
Müllerlehrling
sofort aufgenommen bei Josef Hafner,
Ybbsitz. ⁷⁰⁹

Als Nebenbeschäftigung
suche schriftliche Heimarbeit oder Kanzlei-
beschäftigung ab 7 Uhr abends. **N. 3.**,
Waidhofen a. d. Ybbs, postlagernd. ⁷¹⁷

Eiserner Ofen, Tuchent,
Kodel, Messingkarnisse und 2 Jalousien
billig zu verkaufen. — Frau Heilmann,
Villa Fernblick. ⁷¹⁵

Waidhofner Kino-Theater
im Saale des Hotels „zum gold. Löwen“.

Samstag, den 5. und Sonntag, den 6.
Oktober 1912:
Nachmittags 4 Uhr:

**Der verschollene Hauptmann
von Vertell.**
Abends 8 Uhr:

Geopfert.

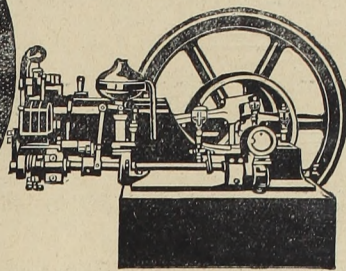
Um auch der an den Sonntagsvormittagen
anwesenden Landbevölkerung Gelegenheit zu
geben, das Kino-Theater zu besuchen, wird
jeden Sonntag 10 Uhr vormittags
eine Vorstellung gegeben.
Alles Nähere die Anschlagzettel.

Langen & Wolf

Motorenfabrik Wien, X.
Laxenburgerstraße 53-b.



Original
„Otto“-Motoren
für Benzin, Benzol, Petrolin,
Rohöl, Sauggas, Leuchtgas etc
108.000 solcher Motoren
mit über **1 Million**
Pferdestärken
bisher geliefert!



Verlangen Sie unseren
Spezialprospekt 541b.

500 Raummeter weiches Brennholz

hat zu verkaufen die
Gustav Davis'sche Gutsverwaltung
Hohenlehen, Post Hollenstein a. d. Y.

Büglerin
sucht noch einige Herrschaftsplätze für Bügeln,
auch Wäscheausbessern im Hause. Plenk-
straße 25. ⁷⁰¹

Wohnung
bestehend aus 2 Zimmern und Küche zu
vermieten ab 15. November ev. 1. Dezember.
Unter der Burg 27. ⁷¹³

Gasthaus mit Landwirtschaft
in der Stadt Eitschau, N.-Oe., am Platze
neben der Kirche gelegen, einstöckig, feuerfester
gebaut, gutes Geschäft, der einzige Saal in
der Stadt, 7 Fremdenzimmer, 10 Joch Wiesen
und Felder, 3 Joch Wald, wird samt reichem
lebenden und toten Fundus instruktus wegen
vorgerückten Alters um 46.000 K verkauft.
20.000 K Barzahlung. Der Besitzer betrieb
das Geschäft 40 Jahre selbst. — **Jakob
Steiner, Gastwirt, Eitschau, N.-Oe.** ⁷¹⁴



Die besten Kräfte

gehen verloren, wenn nicht durch eine
gesunde Nahrung dafür gesorgt wird, dass
sie erhalten bleiben und gefördert werden.

Milch mit Oetkers Puddingpulver

gibt solch eine gesunde Nahrung für
Kinder und Erwachsene. Mit frischen
Früchten, Kompott oder Frucht-
saft bilden diese Puddings eine leicht
zu bereitende, wohlschmeckende und da-
bei billige Mehlspeise.

Für Kinder als Nachtmahl sehr begehrt!
Oetker-Puddingpulver sind überall vorrätig,
wo man Oetker-Backpulver und Oetker-
Vanillinzucker führt.

Filialen in Wien:

I. Wipplingerstr. 28 — I. Kärntnering 1, vorm. Leopold Langer --
I. Stubenring 14 — Stock-im-Eisenplatz 2 (vormals Anton Czjzek)
II. Praterstrasse 67 — II. Taborstrasse 18 — IV. Margaretenstr. 11
VII. Mariahilferstrasse 122 — VIII. Alserstrasse 21 — IX. Nuss-
dorferstrasse 10 — X. Favoritenstrasse 65 — XII. Meidlinger
Hauptstrasse 3 — XVII. Elterleinplatz 4.

K. K. PRIV.

Filialen:

Bruck a. d. Mur, Budweis, Freudenthal, Göding, Graz, Iglau, Kloster-
neuburg, Krakau, Krems a. d. Donau, Krummau i. B., Laibach,
Lundenburg, Mährisch-Trübau, Neunkirchen, Sternberg, Stockerau,
Waidhofen a. d. Ybbs, Wiener-Neustadt.

allgemeine Verkehrsbank

Filiale Waidhofen a. d. Ybbs, Oberer Stadtplatz Nr. 33

Postsparkassen-Konto 92.474.

Oest.-Ung. Postspark.-Konto 28.320.

Aktienkapital K 42.000.000.

im eigenen Hause.

Telegramme: Verkehrsbank Waidhofen-Ybbs.

ZENTRALE WIEN.

Interurb. Telephon Nr. 23.

Reservefond K 10.000.000.

Ankauf und Verkauf von Wertpapieren zum Tageskurse.
Erteilung von Auskünften über die günstigste Anlage von Kapitalien.

Lose und Promessen zu allen Ziehungen.
Provisionsfreie Einlösung von Kupons, Besorgung von Kupon-
bogen, von Vinkulierungen, Versicherung gegen Verlosungsverlust,
Revision verlosbarer Effekten.

Belehnung von Wertpapieren zu niedrigen Zinssätzen.
Übernahme von offenen Depots: Die Anstalt übernimmt
Wertpapiere jeder Art, Sparkassebücher, Polizzen, Dokumente in
Verwahrung und Verwaltung in ihre feuer- und einbruchsicheren
Kassen.

Vermietung von Schrankfächern, die unter eigenem Verschluss
der Partei stehen, im Panzergewölbe der Bank.

Jahresmiete pro Schrank von K 12.— aufwärts.
Spareinlagen gegen Einlagebücher: Verzinsung bis auf weiteres
4%. Die Verzinsung beginnt bereits mit nächstem Werktag. Für
auswärtige Einleger Postsparkassen-Erlagscheine zur portofreien
Ueberweisung. Die Rentensteuer trägt die Anstalt.

Übernahme von Geldeinlagen zur bestmöglichen Verzinsung

in laufender Rechnung. Tägliche Verzinsung, das heißt,
die Verzinsung beginnt bereits mit dem nächsten Werktag.

Zweck und Vorteil des Kontokorrents: der Einleger über-
gibt der Bank seine überschüssigen Gelder, Tageslosungen, ein-
gegangenen Außenstände, Kupons, Schecks usw. zur Gutschrift
und Verzinsung, wogegen die Bank Zahlungen an den Einleger
oder an dritte Personen prompt leistet. Infolge täglicher Verzinsung
und jederzeitigen Behebungsrechts können Gelder auf
die kürzeste Zeit zinsbringend angelegt werden.

Auf Verlangen Ausfolgung eines Scheckbuches. Der Konto-
Inhaber leistet seine größeren Zahlungen nicht bar, sondern mit
Scheck, welchen der Empfänger bei der Bank einkassiert. Post-
erlagscheine zu portofreien Einzahlungen stellen
wir gerne zur Verfügung.

Einkassierung von Wechseln, Ausstellung von Schecks, An-
weisungen und Kreditbriefen auf alle Haupt- und Nebenplätze
des In- und Auslandes.

Geldumwechslung, Kauf und Verkauf von ausländischen Gold-
und Silbermünzen, Noten, Schecks, Devisen zu günstigen Kursen.
Erteilung von finanziellen Auskünften kostenlos.

Einzahlungen und Behebungen können vormittags und nachmittags während der Kassastunden von 8 bis 12 und 2 bis 5 Uhr erfolgen. An Sonn- und Feiertagen geschlossen.

Übernahme von Börsenaufträgen für sämtliche in- und ausländischen Börsen.

Dankagung.

für die anlässlich des Ablebens unseres innigstgeliebten, unvergesslichen Gatten, beziehungsweise Vaters, des Herrn

Johann Schrottmüller

zum Ausdruck gebrachten zahlreichen Beileidskundgebungen und Blumen Spenden sowie für die Beteiligung am Leichenbegängnisse sprechen wir hiemit unseren tiefempfundenen Dank aus.

Ybbsitz, am 30. September 1912.

Therese Schrottmüller
und Kinder.

Ein Krämereigeschäft

in der Nähe Waidhofens billig zu verkaufen. Sehr niedriger Zins. Anfragen an die Verwaltung d. Bl. 695

Gut gekaut
ist **halb verdaut.**

ZÄHNE

im Munde festsitzend, brauchen nicht herausgenommen zu werden

von **K 4.—** aufw.

Plomben in Gold, Silber, Email, von **K 2.—** aufw.

Zahnziehen, vollkommen schmerzlos, **K 1.—**.

Ganze Gebisse

auch gegen bequeme Teilzahlungen von monatlich 6 Kronen. Reparaturen **K 1.80.**

Erstes zahnärztliches u. zahntechnisches Atelier
Wien IV. Schleifmühlgasse I.

Telephon Nr. 2106.

Ordination von 9—6 Uhr. Sonn- und Feiertage nur von 9—12 Uhr. — Arbeiten für Provinzkunden werden in einem Tag ausgeführt.

Ein tüchtiger Fabrikstischler

wird aufgenommen.

Waidhofner Stanz- u. Emaillierwerke G. m. b. H.

Nachricht!

Ich bringe dem geehrten Publikum von Waidhofen zur gefl. Kenntnis, daß ich sehr schöne steirische

Strudel- und Tafeläpfel

am Lager habe.

Außerdem führe ich bestgemästetes steirisches lebendes und geschlachtetes

Geflügel

als: **Indiane, Gänse, Enten, Poularden, Bratz und Backhühner.**

Mit der **Ausschlachtung** von frischen **Nordseefischen** werde ich am **Freitag, den 18. Oktober** beginnen.

Ich sehe einem geneigten Zuspruch entgegen und zeichne hochachtungsvoll

F. Blahusch, Seefisch-, Geflügel- u. Obsthandlung
Waidhofen a. d. Ybbs, Schöffelstraße 6. 711

Sparkasse in Scheibbs.

Kundmachung.

Die Sparkasse in Scheibbs gibt hiemit bekannt, dass vom 1. Jänner 1913 an

sämtliche Spareinlagen mit

4 1/4 %

verzinst werden.

Die Kündigungsfristen für Spareinlagen sind seit 1. Juni 1912 folgende:

- Für Beträge von K 2000—K 4000 ein Monat
- „ „ „ „ 4000—„ 6000 zwei Monate
- „ „ „ „ über „ 6000 drei Monate.

Behebungen von zusammen K 2000.— innerhalb eines Monats unterliegen keiner Kündigung. Auch können je nach dem Stande der Kasse höhere Beträge ohne Kündigung, jedoch gegen Zahlung einer Eskomptegebühr von 1 1/2 Promille (d. i. K 1.50 von K 1000.—) sofort behoben werden. 718

Die billigste und vollkommenste

Milchenträumungsmaschine ist

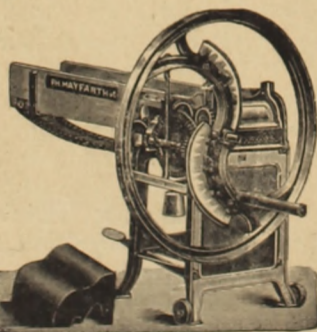
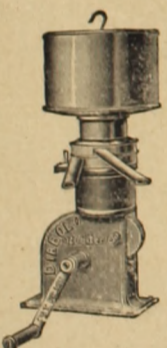
MAYFARTH'S „DIABOLO“

Erstklassiges Fabrikat Einfache Handhabung
Garantierte Stundenleistung 120 L. Preis nur K 135.—

Futterbereitungs-Maschinen

Häcksler, Rübensneider,
Schrotmühlen, Futterdämpfer,
Jauchepumpen, Heupressen,

sowie sämtliche landwirtschaftliche Maschinen fabrizieren und liefern die 700fach ausgezeichneten Fabrikanten



Ph. Mayfarth & Co.

Wien II/1

Frankfurt a. M. Berlin. Paris.

Katalog Nr. 521a gratis und franko. Vertreter erwünscht. 707

Weinfässer

gesund und rein, zu verkaufen. 9 Stück von 1500 bis 2000 Liter per Liter 4 bis 5 Heller, 15 Stück von 600 bis 800 Liter per Liter 6 bis 7 Heller. Auskunft bei Hrn. **Franz Bernauer**, Gastwirt in Waidhofen a. d. Ybbs. 694

Häuser

zu verkaufen in Zell, einstöckig, mit 3 Zimmern, 2 Kabinetten, Küche, Waschküche, Keller, Boden und schönem Garten. Sehr preiswert mit geringer Anzahlung. Auskunft bei Baumelster **Deseyve**. 703

Trinket

Kunz

Nährsalz

Kaffee

gemischt mit Bohnenkaffee.

Beste

Vollmilch

von der

Meierei Claryhof.

Zustellung ins Haus.

Depot im Hotel Hierhammer. 509

Teltscher & Glattauer

Weingroßhandlung
Nikolsburg

offerieren aus ihrem sehr reichhaltigen Lager alte und heurige Weiß- u. Rotweine zu den billigsten Preisen und günstigsten Zahlungsbedingungen.

Süßer Tiroler und Ungar-Most
können täglich bei der Station Nikolsburg verpackt und übernommen werden. 704

Weinmost

heurer, Prima-Qualität, garantiert natur-echt, weiß oder rot, per 100 Liter zu K 50.— versendet in Leihfässern ab Görz gegen Bahnnachnahme Franz Rosenkranz, Görz, Küstenland. 649

An die geehrte Hausfrau!
Höfliche Bitte:

Schützen Sie sich vor minderwertigem oder mit Zusatz verbilligtem Feigenkaffee: Verlangen Sie

Imperial-Feigenkaffee mit der Krone!

Dieses echte, weltberühmte Wiener Erzeugnis entspricht am besten Ihrem Geschmack und Sparjamkeitssinn.

Aber nicht alle roten Pakete sind Imperial-Feigenkaffee mit der Krone! Auch da bitte ich um Vorsicht und Beachtung der Schutzmarke Krone.

Die Baumschulen von G. Rätgers

in
Ybbs a. d. Donau, Niederösterreich

empfehlen ihre großen Vorräte in **Obstbäumen** aller Gattungen und Formen, Beerenobst, Schalenobst, Spargelpflanzen, **Zier- und Alleebäume, Zier- und Decksträucher, Rosen, Hoch- und Halbhochstämme, niedere Rosen, Schling-, Trauer- und Monatsrosen, Koniferen** in reicher Auswahl und regelrecht verpflanzten Exemplaren. Feu-Yucuba und Kirschlorbeer in Töpfen und Freiland-Kultur, mit Ballen, und Vorrat an anderen schönen Pflanzen. Evonymus, Yucca recurva pendula. **Kaktus-Dahlien** in nur feinsten Sorten. Chrysanthemum, Viole, Bellis perennis, Phlox perennis, Primula veris. **Edelreiser** zu jeder Veredelungsart.
Sorten- und Preisverzeichnis stehen gratis zu Diensten. 698



Ihr Kindehen

gediebt prächtig bei dem seit über 24 Jahren bewährten

Viktoria-Kinder-Zwieback

und 276
Viktoria-Kinder-Nährmehl

dessen lebensrettende Nährerfolge bei Durchfall und Erbrechen zahlreiche Aerzte bestätigen.

Viktoria-Kinder-Zwieback 1/4 kg brutto 70 h
Viktoria-Kindermehl 1/4 kg Dose brutto 90 h, 1/2 kg Dose brutto K 1.60.

Fabrikation u. Versand: **S. Schnessl**, Waidhofen a. d. Ybbs, Plenkerstr. 7.
Viktoria-Kinder-Zwieback ist zu haben: In Amstetten bei Herrn Eduard Jank, in Weyer bei Herrn Albert Dunkel, in Ybbsitz bei Herrn Josef Windischbauer.



Verwendet als Heizeinrichtung nur **Swoboda's Original - Dauerbrandöfen „Automat“**

Größte Errungenschaft der Heiztechnik!

Prospekte und Preislisten kostenlos.

Automatofen-Baugesellschaft Telephone 19.081.
WIEN, 18. Bezirk, Theresiengasse 17. **Alois Swoboda & Co.**
Fabrikalager: Anton Bauer, Waidhofen a. d. Ybbs.
Automatöfen sind nur echt, wenn nebenstehende Schutzmarke in die Aschentür eingepreßt ist. 688

Verkäufer u. Käufer

von **Landwirtschaften, Realitäten** und **Geschäften aller Art** finden raschen Erfolg ohne Vermittlungsgebühr nur bei dem im In- u. Au lande weitverbreiteten christlichen Fachblatte **N. Wr. General-Anzeiger** Wien, I., Wollzeile 3. Telephone (interurb.) 5493.

Zahlreiche Dank- und Anerkennungsschreiben von Realitäten- und Geschäftsbesitzern, dem hochw. Klerus, Bürgermeisterämtern und stadtgemeinden für erzielte Erfolge. — Auf Wunsch unentgeltlich-r Besuch eines fachkundigen Beamten. **Probenummern** unter Bezugnahme auf d. Bl. gratis. 164

Der Meistersinger . . .

Willst gut Du geh'n, elastisch sein,
Und fällt Dir gar kein Mittel ein, 408
Am Baume pfeifst schon jeder Spatz:
„Trag



PALMA

Kautschuk-Schuh-Absatz.
Erbällich in allen einschlägigen Geschäften. 669

Hochfeines 669

Delikatess-Sauerkraut

liefert
Rudolf Foglar, Znaim.

KAIS. u. KON. HOF-STEINMETZMEISTER

EDUARD HAUSER

WIEN IX. BEZIRK, SPITALGASSE 19.
GRUFT- u. GRAB-MONUMENTE
VON 25 KRONEN AUFWÄRTS =
• GEGRÜNDET 1781 •

Zahntechnisches Atelier

Sergius Pauler

Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.
An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerzlos, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

Zähne und Gebisse
in Gold, Aluminium und Kautschuk, Stützähne, Gold-Kronen und Brücken (ohne Gaumenplatte), Regulier-Apparate.

Reparaturen, Umarbeitung
schlecht passender Gebisse, sowie Ausführung aller in das Fach einschlägigen Arbeiten.

Mäßige Preise.

Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahnärztlichen Ateliers Wiens bürgt für die gediegenste und gewissenhafteste Ausführung.

Lotterie des Schutzvereines „SÜDMARK“.

Die Lotterie enthält 5700 Treffer im Werte von Kronen **100.000** Kronen.

Der erste Haupttreffer mit **20.000 Kronen** wird auf Wunsch des Gewinners bar ausbezahlt. Ausserdem Treffer zu 2000, 1000, 200, 100, 80, 50, 20, 10 und 5 Kronen.

Wahl des Treffers durch die Gewinner.

◆ Grösste Gewinnstmöglichkeit ◆
◆ Reichste Trefferausstattung ◆

Zweck: Unterstützung in wirtschaftlicher Notlage.

1 Los 1 Krone. 1 Los 1 Krone.
Ziehung am 18. November 1912.

Lotteriekanzlei: Wien, 8/1, Schlüsselgasse 11.



Kaffee

Tee

Kakao

Schokoladen

nur von **BrüderKunz**

Fertige **Knorr Suppen**



3 Teller 15 h

Wer probt, der lobt.

JOSEF NEU

beh. gepr. Steinmetzmeister
Amstetten, Wörtstrasse 3
Granitsteinbruchbesitzer in Neustadtl a. D.

empfehlen sein reichhaltiges Lager von 10 0-1

Grabdenkmälern
Schriftplatten etc.
aus allen gangbaren Steinsorten in schönster u. modernster Ausführung zu billigen Preisen.

Schleiferei mit elektr. Betrieb
dauer nur eigene Erzeugnisse.

Lieferung aller Gattungen **Bauarbeiten**
wie **Quader, Stufen, Bandsteine, Pflasterwürfel** usw. Ferner

Steinmetzarbeiten für Landwirtschaften
z. B. **Pressteine, Obstreiben, Futtertröge.**
Wer Bedarf hat, versäume nicht, Preisliste zu verlangen.

Jedermann staunt

über das schöne und reichhaltige Lager in

Herren-Rock- und Hosenstoffen, Damen-Kostüm-Stoffen, Kleiderloden, Damentuch, Cheviot und Kammgarnen in allen Preislagen und Farben. **Plüsch und Samte** für Kleider, Blusen und Jacken.
Kleider- und Blusen-Flanelle, Kleider- und Futterbarchente, Seidenstoffe und Bänder in allen gangbaren Farben und Qualitäten.

Grosse Auswahl
in allen

Schneider-Zubehör-Artikeln.

Auch werden
Knöpfe eingepresst.

Grosses Lager in allen Sorten

Wirkwaren,

prachtvolle Tücher
und Schals, sowie
Schultertücher.



Wolle und Garne



in allen Qualitäten und Farben.



Pelzboas, Muffe und Mützen.



Ferner empfehle ich mein grosses Lager in Bettzeuge, Nanking, Atlas und Damast, Gradl. Leinwand, Chiffone und Baumwollweben, Zwilche, Matratzen- und Möbel-Gradl, Möbel-Cretone, Wachsbarbente, Ledertuch, Linoleum, Teppiche, Bettvorleger, Wandschoner, Fenster-schützer, Fussmatten, Spitzen- und Jute-Vorhänge, Ronge- und Atlasdecken, Baumwoll- und Schafwolldecken, Pferde-decken, Bettdecken und Garnituren, Tischtücher, Servietten und Handtücher.

in allen sonstigen Manufaktur-Artikeln, wie Kinder-Kostüme, Stoff- und Zeughosen, Unterhosen, weiss und färbig, Schlosseranzüge, Herren-Stoffanzüge nach Mass, Haveloks und Wetterkrägen, Herren-, Damen- und Kinder-wäsche, weiss und färbig, Damenröcke aus Stoff, Barchent, Cotton und Blaudruck, Damenblusen und Schürzen, Kinder-Erstlingswäsche, Krawatten, Maschen und Selbstbinder.

HUNIA-Schuhe und Galoschen, Kinder-Lederschuhe usw.

Bettfedern und Daunen, sowie fertige Tuchente und Pölster, Strohsäcke.

Ausserdem bringe mein

Spezereiwaren-Lager

in freundliche Erinnerung
und erwähne insbesondere
meine feinen Sorten

Kaffee, Thee, Kakao, Schokolade, Reis und Hülsenfrüchte, Mehlspeisen, Suppenwürfel und Würze, Rum, Oele, Weinessig, Rum- und Likör-Essenzen, Pflanzenfette Ceres und Kumerol, Kerzen und Seife nur beste Qualitäten.

Hochachtungsvoll

Karl Schönhacker

Waidhofen a. d. Ybbs

Oberer Stadtplatz 17.

Solidestes Geschäftsgebahren! Billigste Preise!